

metrobasel report

eine Beilage der **Basler Zeitung** vom 8. November 2005

**Zum ersten Mal:
Die metropolitane Region
Basel im Vergleich mit
15 andern metropolitanen
Standorten in Europa
und Übersee**

**In Life Sciences
an der Weltspitze**

metrobasel report: Ein Meilenstein für eine starke Region



Martin Hicklin

Heute erreicht die metropolitane Region Basel – prägnant metrobasel genannt – einen Meilenstein. Denn heute veröffentlicht die Basler Zeitung den ersten metrobasel report. Von BAK Basel Economics, dem Team Christoph Koellreuters mit der Unterstützung von vielen Partnern erarbeitet, zeigt diese erste Ausgabe in bisher unerreichter Schärfe auf, wo metrobasel sehr stark geworden ist: In der Branche der Life Sciences, mit Pharma, Agro, Medizinaltechnik und vielen spezialisierten Forschungs- und Entwicklungsunternehmen. Der metrobasel report weist nach: Das trinationale, in vielen metropolitenen Beziehungen mit dem Zentrum Basel verwobene Gebiet, das von Laufenburg bis Sierentz und von Lörrach bis Delémont reicht, kann sich mit den Besten der Welt vergleichen. Wer immer künftig über metrobasel spricht, hier wird er seine Argumente finden.

IN BEWEGUNG. Dass sich metrobasel kräftig bewegt, lässt sich an vielem ablesen. Unglaublich, was in letzter Zeit alles in Gang gekommen ist. Im St. Johann baut Novartis auf ihrem Campus mit grosser Entschlossenheit eine einzigartige Stadt des Wissens, am Rhein soll auch für das Publikum vieles anders werden. Stromaufwärts am rechten Ufer ist Roche das weltweit führende Unternehmen auf dem Gebiet der Krebsbehandlung (und weltberühmter Hoffnungsträger in Sachen Vogelgrippe) geworden. Beide Firmen haben wiederum mit glänzenden Zwischenresultaten brilliert. Syngenta als Agrokonzern, der Vitaminhersteller DSM engagieren sich in metrobasel. Zwischen den «Leuchttürmen» ist in den letzten Jahren ein

lebhaftes Biotop herangewachsen. Einige der einst kleinen Spin-offs sind zu Powerhäusern hochgewachsen. Das früher als Chemiestadt etikettierte Basel und die mit ihm eng verflochtene Region haben sich erfolgreich zum Life Sciences-Standort gewandelt. Doch auch die Stadt selbst und der Kanton Baselland haben weit reichende Entwicklungsprojekte an die Hand genommen. Ein ETH-Institut für Systembiologie befindet sich in den Startlöchern, die beiden Basel reichen sich die Hand, um gemeinsam der für metrobasel so wichtigen Universität im Zentrum mehr Schub und vorerst mehr Sicherheit zu verschaffen. So viel Bewegung war schon lange nicht mehr.

VORWÄRTS BLICKEN. Doch wer die Zukunft meistern will, muss seine Schwächen in der Gegenwart kennen. Der metrobasel report benennt auch sie. So kräftigt metrobasel sich als Life Sciences-Standort darstellt, so einzigartig ist er auch in seiner politischen Zerstückelung. Viele Akteure müssen enger zusammenarbeiten, wenn die Dynamik von metrobasel erhalten und gefördert werden soll. Auch dazu wird heute eine Analyse geliefert. Zum Dritten richtet BAK Basel Economics die Teleskope in die Zukunft. Der metrobasel outlook – so ebenfalls eine Premiere – bietet neu auch differenzierte Aussagen für die Teilgebiete.

Das Projekt metrobasel auf einen ersten Gipfel zu bringen, hat Mut und die Anstrengung und finanzielle Unterstützung vieler Partner verlangt. Dass das ins Auge gefasste Ziel erreicht worden ist, mag als Beweis dafür gelten, wie stark metrobasel vorwärts blickt.

5 Warum metrobasel jetzt?

BAK-Chefökonom Christoph Koellreuter über die metrobasel-Projekte

6 Life Sciences: Eine Erfolgsgeschichte

Der erste metrobasel report zeigt, wo metrobasel Spitze ist – und Schwächen hat.

16 3 Länder, 8 Kantone und ein Landkreis

Die Fragmentierung der metropolitenen Region behindert das Wachstum.

22 metrobasel wächst 2006 schneller

metrobasel outlook über die Aussichten der metropolitenen Region und ihrer Teilgebiete.

24 Reiches Biotop zwischen den Leuchttürmen

Martin Hicklin über den frühen Start und das Aufblühen der Life Sciences in metrobasel.

25 Das bkb Forum

28 Trainieren als Nummer 1

Hans-Peter Wessels sagt, wie er ab 2006 den Standort fördern will.

30 metrobasel als Marke

30 Die Autoren

METROBASEL IN PANORAMEN

Metrobasel steht für einen urbanen Lebensraum: den trinationalen Metropolitanraum Basel. Er umfasst die dicht gebaute Stadt, ebenso sehr aber auch die Landschaft darumherum und dazwischen. Die auf den folgenden Seiten abgebildeten, grossen Panoramen porträtieren diese Stadtlandschaft ähnlich wie alte Stadtveduten. Sie zeigen nicht nur, wie attraktiv und lebenswert metrobasel ist, sie zeigen vor allem auch, welche Potenziale dieser Metropolitanraum hat. Die Bilder entlang dem Rhein weisen auf Orte hin, deren Potenzial als Arbeits- und Wohnort noch nicht voll ausgeschöpft ist. Die ehemaligen Industriestandorte könnten zu Quartieren einer attraktiven Stadt am Wasser werden. Diesen Stadtbildern stehen Bilder der Landschaft des Rheintals und seiner Seitentäler gegenüber. Sie zeigen den gemeinsamen Lebensraum der grossen trinationalen Agglomeration. Die drei Landschaftsbilder, in Deutschland, Frankreich und der Schweiz aufgenommen, bringen die einmalige Qualität der Region zum Ausdruck: eine weite Landschaft, offen und ohne Grenzen.

Emanuel Christ, ETH-Studio Basel

IMPRESSUM

Redaktion: Martin Hicklin. Bildkonzeption: ETH-Studio Basel, Emanuel Christ, David Vaner. Panoramafotos: David Vaner. Layout: Birgit Leifhelm. Korrektorat: Andreas Herzog. Inserate: Publicitas AG Basel
www.bakbasel.com, www.baz.ch/metrobasel

Warum metrobasel jetzt

Mit metrobasel geben wir dem Wirtschaftsraum Basel einen Namen, der auf seine metropolitane Stärke verweist. Der erste metrobasel report belegt, wie gross er in der Life Sciences-Branche geworden ist.

Die Wachstumsbranche Life Sciences – bestehend aus Pharma, Agro, Medizintechnik und den in diesen Bereichen spezialisierten Forschungs- und Entwicklungsunternehmen – vor allem aus dem Bereich der Gen- und Biotechnologie – prägt den Wirtschaftsraum Basel immer mehr. Der vorliegende, als Beilage zur Basler Zeitung erscheinende erste metrobasel report dokumentiert und analysiert diese Erfolgsstory, basierend auf einem von BAK Basel Economics erstmals durchgeführten Vergleich mit den 15 wichtigsten Life Sciences-Regionen in Nordamerika und Westeuropa.

STARKE PARTNER. Zu den ersten Auftraggebern dieses längerfristig angelegten Benchmarkings von Life Sciences-Standorten gehören die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Zürich sowie die Stadt Zürich, die Greater London Authority und die Verbände Interpharma, VSAC und Unia. Den Projektteilnehmern und Financiers der ersten Stunde sei für ihren Mut gedankt, zusammen mit BAK ein Projekt lanciert zu haben, in dem es schwierige konzeptionelle und statistische Herausforderungen zu bewältigen galt.

WO KRITISCHE MASSE NOCH FEHLT. Bei einigen für den längerfristigen Erfolg der Life-Sciences-Branche wichtigen Rahmenbedingungen finden wir den Standort Basel allerdings auf den letzten Plätzen. Dies gilt insbesondere für die für die Life Sciences-Branche so wichtige Grundlagenforschung im Hochschulbereich, in der die kritische Masse bei Weitem nicht erreicht ist, um längerfristig im «War for Talents» die Oberhand behalten zu können. Diese missliche Lage ist unter anderem eine Folge der inneren Zerschnittenheit der Wirtschaftsregion Basel durch Landes- und Kantonsgrenzen, welche die Bereitstellung und Finanzierung öffentlicher Leistungen sehr erschwert und einen wirklich integrierten regionalen Binnenmarkt verhindert.

Der Umstand, dass die Life Sciences-Region Basel ohne stärkere Integration ihrer verschiedenen Teile längerfristig gefährdet sein könnte, hat rund 20 Unternehmen, Verbände und Gebietskörperschaften aus der trinationalen Metropolitanregion Basel bewogen, zusammen mit BAK Basel Economics die Projekte metrobasel report, outlook und forum zu lancieren. Mit diesen



Christoph Koellreuter, Chefökonom von BAK Basel Economics.

Produkten soll den Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft sowie letztlich allen Bürgerinnen und Bürgern der trinationalen Metropolitanregion Basel mindestens einmal jährlich vor Augen geführt werden, ob sich die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Region im Vergleich zu Konkurrenzregionen verbessert, gleich bleibt oder sich gar verschlechtert. Mit den metrobasel-Projekten von BAK Basel Economics sollen die Angesprochenen sensibilisiert und mobilisiert werden, die nötigen Beiträge zu leisten, damit aus der fragmentierten trinationalen Agglomeration Basel (TAB) eine dynamische Metropolitanregion wird.

IM WETTBEWERB POSITIONIEREN. Jede Wirtschaftsregion muss sich in der globalisierten Weltwirtschaft auf den für sie relevanten Zielmärkten positionieren. In der Einschätzung von BAK Basel Economics und den rund 20 Partnern ihrer metrobasel-Projekte erfüllt der Brand metrobasel diese Anforderung am ehesten: Die Nordamerikaner (wichtig für die Life Sciences-Metropole Basel) wissen beim Begriff metrobasel sofort, um was es sich handelt: «metro» ist für sie Metro Boston, Metro San Diego etc. und steht für urbane Agglomeration.

METROPOLITANREGION. In Europa und auch in der Schweiz setzt sich der Begriff Metropolitanregion zusehends durch:

> In den Avenir-Suisse-Studien mit dem ETH Studio wie auch mit BAK Basel Economics wurde dieser Begriff konsequent verwendet.

«Jede Wirtschaftsregion muss sich in der globalisierten Weltwirtschaft auf den wichtigen Zielmärkten positionieren.»

- > Die europäische Vereinigung der Metropolitanregionen «Metrex» propagiert selbstverständlich den Begriff ebenfalls.
- > Die wohl berühmteste grenzübergreifende europäische Metropolitanregion Lille nennt sich Lille Métropole.

Es freut BAK Basel Economics und seine Partner, dass sich offensichtlich immer mehr Repräsentanten der Zivilgesellschaft – letztlich Bürgerinnen und Bürger – für eine Stärkung der trinationalen Metropolitanregion Basel und als ein Mittel hierzu für den Gebrauch des Brands metrobasel einsetzen wollen.

ALLE DABEI. Wichtig ist die Verankerung der metrobasel-Projekte von BAK Basel Economics in den verschiedenen Regionen. So hegen die Communautés des Communes des Trois Frontières, der Kanton Jura und der Bezirk Delémont, das Forum Fricktal sowie die Stadt und der Landkreis Lörrach die Absicht, sich ebenfalls an den metrobasel-Projekten zu beteiligen. Die Vereinigung Regio Plus als Vertreterin der solothurnischen Bezirke Thierstein und Dorneck sowie Pro Laufental haben sich bereits für ein Mitmachen entschieden. Auf der Basis dieser regionalen Projektpartnerschaften wird BAK Basel Economics in den Hauptorten dieser Regionen auf sie fokussierte dezentrale metrobasel foren durchführen.



metrobasel – eine klare Marke für die trinationale metropolitane Wirtschaftsregion Basel.



metrobasel im internationalen Vergleich

Life Sciences: Eine Erfolgsgeschichte

Hohes Wachstumstempo, überdurchschnittliche Produktivität, mehr Arbeitsplätze: Die metrobasel-Region kann sich in den Life Sciences mit den Besten messen.

Mit der Entwicklung neuer Methoden, insbesondere in den Bereichen der Gen- und Biotechnologie, der Markteinführung zahlreicher neuer Medikamente und diagnostischer Hilfsmittel gegen unterschiedliche Krankheiten und dem hohem Innovationstempo hat die Wachstumsbranche Life

Sciences in den letzten Jahren weltweit ihr Potenzial unter Beweis gestellt. Der trinationale Wirtschaftsraum metrobasel – seit jeher als traditioneller Chemie-Standort bekannt – hat den Aufsprung auf diesen in hohem Tempo vorpreschenden Zug geschafft.

Die von BAK Basel Economics erarbeitete Informationsbasis vergleicht die trinationale Metropolitanregion Basel mit 15 bedeutenden Life Sciences-Regionen in Nordamerika und Europa. Die Studien-

ergebnisse liefern detaillierte Informationen für alle an der Leistungsfähigkeit und den Rahmenbedingungen der Life Sciences-Industrie Interessierten und unterstützen politische Entscheidungsträger und Wirtschaftsvertreter im Hinblick auf ihre Kenntnisse der Entwicklung und Auswirkungen gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Handlungsfelder.

DIE KONKURRENTEN. Beim Benchmarking von Bedeutung und Leistungsfähigkeit der Life Sciences-Branche bildet der Vergleich mit ausgewählten Regionen das Kernelement. Dabei richtet sich der Blick nicht nur auf andere bereits etablierte Life Sciences-Regionen, sondern es werden auch Vergleichsregionen ins Augenmerk genommen, denen ein grosses Wachstumspotenzial zugesprochen wird und die in der öffentlichen Wahrnehmung als potenzielle «Konkurrenten» gesehen werden. Als Benchmarking-Regionen wurden deshalb die beiden Schweizer Regionen Zürich und das Bassin Lémanique (Genf und Waadt), die US-Regionen New Jersey, Boston, New York, Südkalifornien (Los Angeles und San Diego) und die San Francisco Bay Area, die britischen Regionen Oxford und London

DIE LIFE SCIENCES-INDUSTRIE IN METROBASEL

Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit

Nominale Bruttowertschöpfung	USD 6,6 Mrd., EUR 5,3 Mrd., CHF 8,2 Mrd.
Anteil der Life Sciences an der Gesamtwirtschaft	13,2%
Durchschnittliche reale Wachstumsrate 1990–2004	7,11% p.a.
Nominale Stundenproduktivität Gesamtwirtschaft	USD 63, EUR 51, CHF 79
Nominale Stundenproduktivität Life Sciences-Industrie	USD 170, EUR 137, CHF 212

Beschäftigung

Life Sciences-Industrie	27800 Personen
> Agro	5,2%
> Pharma/Biotech	89,6%
> Medtech	5,2%
Anteil der Life Sciences an der Gesamtwirtschaft	5,8%

Quelle: BAK Basel Economics



01 Hafen St. Johann und Novartis Campus. Urbanes Potenzial wird aktiviert. Industrieanlagen werden lebendige Stadt.

sowie München, Paris, Wien und die Öresund-Region (Kopenhagen und Malmö) ausgewählt.

WAS SIND LIFE SCIENCES? Die Life Sciences umfassen die Segmente Agrochemie, Pharma/Biotechnologie und Medizintechnik. Nicht zum Life Sciences-Sektor zählen dagegen die Roh- und Grundstoffchemie sowie die Spezialitätenchemie. Alle Life Sciences-Anwendungsgebiete haben eines gemein: Im Fokus der Aktivitäten steht immer das Leben von Mensch, Tier und Pflanze. Die Branche ist allerdings sehr heterogen und umfasst junge Biotech-Start-ups ebenso wie gewachsene milliardenschwere Pharmakonzerne.

LIFE SCIENCES-CLUSTER METROBASEL. Im trinationalen Wirtschaftsraum metrobasel darf durchaus von einem so genannten Life Sciences-Cluster gesprochen werden: Einer Häufung von konkurrierenden, kooperierenden und voneinander abhängigen Unternehmen der Life Sciences-Branche, die durch ihre räumliche Konzentration von positiven externen Effekten wie Agglomerationsvorteilen, lokal verfügbaren Arbeitskräften mit einem spezifischen Qualifikationsprofil sowie bereichsspezifischer Forschung und Ausbildungsangeboten profitieren. Ein Cluster ist also per Definition mehr als die Summe seiner Teile. Die Stärke der Life Sciences-Branche

Die Life Sciences umfassen die Segmente Agrochemie, Pharma/Biotechnologie und Medizinaltechnik.

Innovationskraft der Life Sciences in metrobasel stärken!

Die Life Sciences-Industrie im trinationalen Metropolitanraum metrobasel blickt auf eine einzigartige Erfolgsgeschichte zurück: In keiner Region der Welt findet sich eine solche Kombination von sowohl hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung als auch Wachstumsdynamik der Branche, die sich aus den Segmenten Agrochemie, Pharma/Biotechnologie und Medizintechnik zusammensetzt. Was muss getan werden, damit das in Zukunft so bleibt?

Der internationale Vergleich mit anderen Life Sciences-Regionen zeigt, dass metrobasel Grössennachteile – vor allem im Vergleich mit US-Regionen – besitzt. Metrobasel ist eine Region, die sich über drei unterschiedliche Nationen erstreckt. Die verschiedenen Teilgebiete tragen sehr unterschiedlich zur Erfolgsgeschichte bei, denn der Life Sciences-Sektor findet vor allem im Schweizer Teil von metrobasel statt. Dafür dürften die unterschiedlichen nationalen bedingten Rahmenbedingungen in hohem Mass verantwortlich sein.

Die Akzeptanz neuer Technologien ist in der Schweiz grösser als in vielen anderen Ländern. Gen- und Biotechnologie sind akzeptierter als in Europa, vor allem als in Deutschland und Frankreich, Stammzellenforschung sogar akzeptierter als in den USA. Die direktdemokratische Entscheidungsfindung bei Fragen der Technologieakzeptanz gibt Investoren auf Schweizer Boden mehr Planungssicherheit. Auch die regulatorischen Rahmenbedingungen sind in der Schweiz günstiger als in Deutschland oder Frankreich: der Arbeitsmarkt ist weniger reguliert und die Steuern

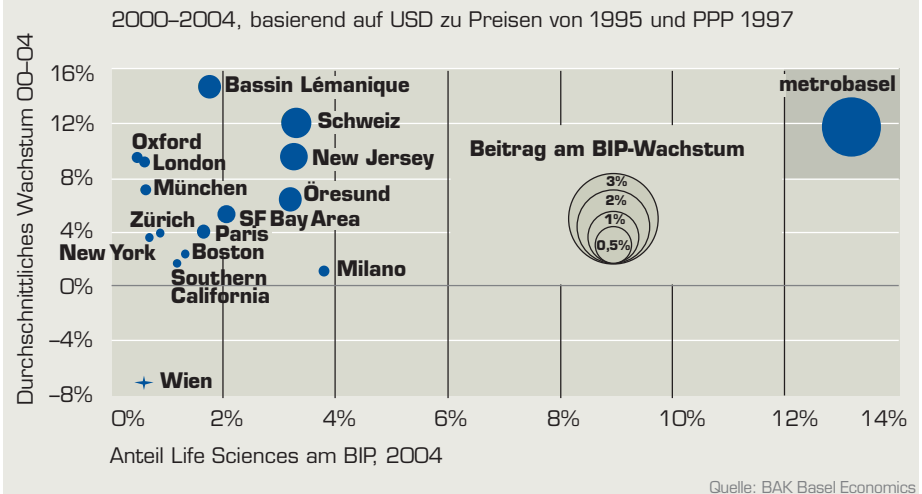
für Unternehmen oder hoch qualifizierte Arbeitnehmer bei Weitem niedriger.

Neben den Rahmenbedingungen ist die regionale Wissensbasis der letztlich zentrale Standortfaktor. Zwar ist die Situation bezüglich privater Forschungsgelder sehr gut, aber die öffentliche Hochschulsituation schneidet in Bezug auf Masse an Qualität schlecht ab. Noch ist es nicht gelungen, die Fragmentierung und politische Zerrissenheit von metrobasel zu überwinden. Will man im «war for talents» bestehen und die Präsenz und Dynamik der Big Players in kreatives Unternehmertum, Innovationskraft und Wohlstand umsetzen, müssen insbesondere der deutsche und der französische Teil von metrobasel mehr zu den Innovationsressourcen beitragen. Ihnen wird in Zukunft die Aufgabe zufallen, auf ihren Territorien Forschungszentren mit öffentlichen Geldern aufzubauen, welche dann dringend benötigte Kapazitäten im Bereich der Grundlagenforschung bereitstellen.





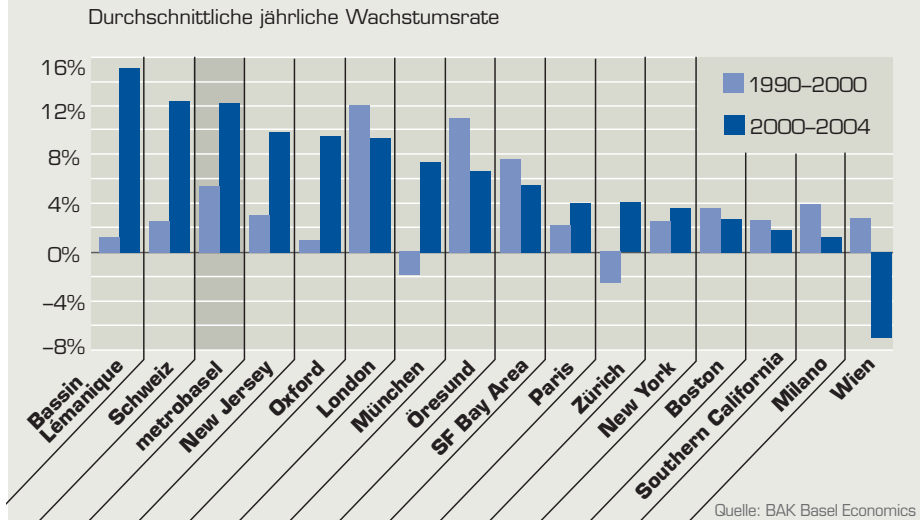
BEITRAG DER LIFE SCIENCES-INDUSTRIE ZUM REALEN WIRTSCHAFTSWACHSTUM



in metrobasel ist weltweit einzigartig: Die Branche generiert im trinationalen Raum metrobasel mehr als 13 % der Wertschöpfung.

Die räumliche Definition des Life Sciences-Clusters macht dabei nicht an bestehenden politisch-administrativen Grenzen Halt: Von den rund 27800 Personen, die die Branche im Raum metrobasel beschäftigt, arbeiten rund 14 % im deutschen, rund 5 % im französischen und 81 % im schweizerischen Metropolangebiet. Die Branche produziert zu laufenden Preisen jährlich mehr als 6,6 Milliarden USD (5,3 Mrd. EUR oder 8,2 Mrd. CHF) an Wertschöpfung und ist in den letzten 15 Jahren im Durchschnitt real um jährlich 7,1 % gewachsen. Die Gesamtwirtschaft hat in derselben Periode um lediglich 1,6 % real pro Jahr zugelegt.

WACHSTUM DER BRUTTOWERTSCHÖPFUNG IN DER LIFE SCIENCES-BRANCHE



ÜBERDURCHSCHNITTlich PRODUKTIV.

Die Life Sciences-Branche zeichnet sich darüber hinaus durch ein deutlich überdurchschnittliches Produktivitätsniveau aus: Pro eingesetzter Arbeitsstunde generiert die Life Sciences-Branche mehr als 2,5-mal mehr Wert als die Gesamtwirtschaft (Stundenproduktivität nominal Gesamtwirtschaft: USD 63/EUR 51/ CHF 79, Life Sciences: USD 170/EUR 137/CHF 212). Der Produktivitätsvorsprung hat sich insbesondere in den letzten zehn Jahren, durch die ausgesprochen grossen Produktivitätsgewinne in der Life Sciences-Industrie, deutlich ausgeweitet. Dies ist insbesondere gelungen, weil innerhalb der chemisch-pharmazeutischen Industrie eine Fokussierung auf die Pharmasparte stattgefunden hat, während speziell in der klassischen



02 EuroAirport Basel-Mulhouse. Das grösste grenzüberschreitende Projekt im Wirtschaftsraum Basel.

Chemie (Roh-, Grundstoffe, Farben) abgebaut wurde.

Nebst dem beeindruckenden Produktivitätswachstum ist es der Branche gelungen, gleichzeitig auch neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die Anzahl der Erwerbstätigen ist zwischen 1995 und 2004 im Raum metrobasel um jährlich rund 3,5 % gewachsen, im Vergleich zu weniger als 0,7 % in der Gesamtwirtschaft.

METROBASEL LÄSST ALLE HINTER SICH.

Die Life Sciences-Industrie im Raum metrobasel sucht auf dem internationalen Spielfeld vergebens nach seinesgleichen. In keiner anderen Region ist die Life Sciences-Industrie von so starker Bedeutung wie in der trinationalen Metropolitanregion Basel. Die Region weist nicht nur den grössten Anteil der Life Sciences-Branche an der Gesamtwirtschaft auf, auch das Wachstum im Zeitraum 2000–2004 zählt zu den höchsten unter den Vergleichsregionen. Zwar konnte das Bassin Lémanique die Region Basel hinsichtlich Dynamik zwischen 2000 und 2004 leicht übertreffen. Die Kombination von hohem Anteil und hoher Wachstumsdynamik ist jedoch einzigartig: Mehr als 1,2 Prozentpunkte gesamtwirtschaftliches Wachstum verdankt die Region allein der Life Sciences-Industrie. (Zur Illustration siehe Grafik «Der Beitrag der Life Sciences-Industrie zum realen Wirtschaftswachstum».)

Nebst der herausragenden Erscheinung von metrobasel überrascht, dass in den meisten US-Regionen das Wachstum im betrachteten Zeitraum vergleichsweise geringer ausfällt. Ausnahme ist dabei New Jersey, das ähnlich wie Basel ebenfalls einen hohen Anteil Pharmaproduktion aufweist.

Auch die Region Öresund fällt auf: Die (wie Basel) ebenfalls länderübergreifende Metropolitanregion hat insbesondere im Pharmabereich mit einer Verdreifachung der Wertschöpfung seit 1994 ein hohes Wachstumstempo vorgelegt.

UNTERSCHIEDLICH STRUKTURIERTE LIFE SCIENCES-BRANCHE.

Zürich fällt im Vergleich zu den beiden anderen Schweizer Regionen (Bassin Lémanique und metrobasel) ab. Dabei muss insbesondere beachtet werden, dass die Life Sciences-Branche im Kanton Zürich ganz anders strukturiert ist. Im Gegensatz zu metrobasel ist Zürich auf die Medizinaltechnik spezialisiert, welche speziell Anfang der Neunziger starke Umstrukturierungen erfahren hat, sich in den

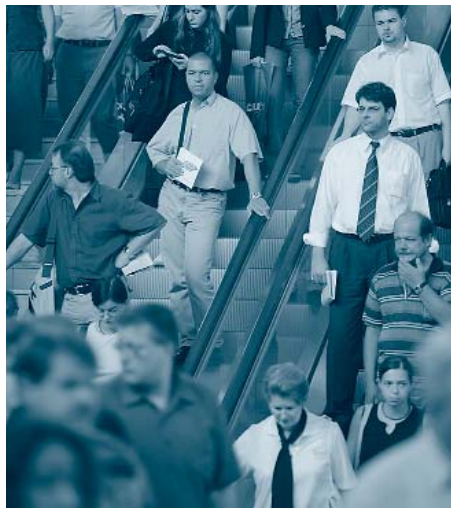
Die Life Sciences-Industrie im Raum metrobasel sucht auf dem internationalen Spielfeld vergebens nach ihresgleichen.

letzten Jahren aber zusehends wieder dynamischer zeigt.

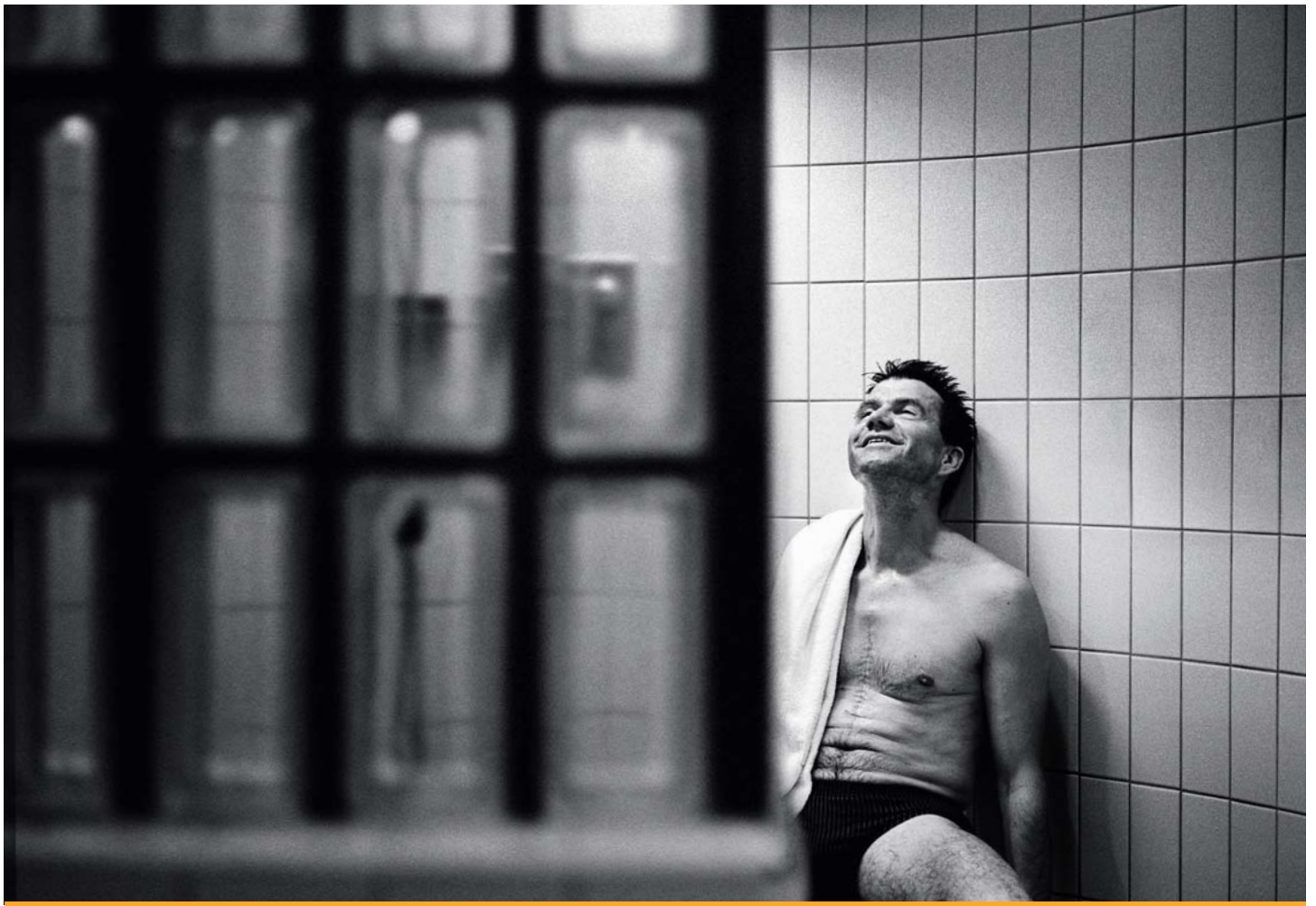
Nicht alle Regionen haben von der Beschleunigung der Life Sciences-Branche gleichermassen profitieren können. In einigen hat sich das Wachstumstempo in den letzten Jahren eher etwas verlangsamt. Die Grossregion Wien weist als einzige der ausgewählten Regionen ein negatives Wachstum in den jüngsten Jahren auf. Dies insbesondere dadurch, dass die Agrochemie und der Pharmabereich starke Restrukturierungen und Redimensionierungen hinnehmen mussten.

MEHR ARBEITSPLÄTZE.

Die Life Sciences-Industrie war allerdings in der Vergangenheit nicht nur ein wichtiger Wachstumsmotor, sondern zeigt sich auch als treibende Kraft in Bezug auf die Schaffung von Arbeitsplätzen. In der metrobasel-Region ist die Zahl der Erwerbstätigen im Bereich der Life Sciences seit 1990 um jährlich beinahe drei Prozent gewachsen. Ruft man sich in Erinnerung, dass die Gesamtwirtschaft in der gleichen Zeitperiode kaum Arbeitsplätze geschaffen hat (das Wachstum der Erwerbstätigen in der Gesamtwirtschaft betrug 1990–2004 gerade mal 0,2 % pro Jahr), darf man im Falle der Life Sciences-Branche im Raum metrobasel von einer wahren Erfolgsgeschichte sprechen. In einigen Ver-



Die Bahn in metrobasel. Tausende fahren zur Arbeit. Foto Roland Schmid



Seine schönsten Erinnerungen bewahrt er tief in seinem Herzen.

Karl Thommen blickt mit Stolz auf seine sportlichen Erfolge vor mehr als 10 Jahren zurück, als er an den Europa- und Weltmeisterschaften für Transplantationspatienten zwölf Gold-, neun Silber- und zwei Bronzemedailles im Weitsprung und in anderen Disziplinen gewann. Doch diese Erinnerungen verblassen gegen-

über denen seiner früheren Herztransplantation, die ihm das Leben rettete. Mit der Hilfe eines innovativen Medikamentes von Novartis, welches das Abstoßen von fremdem Gewebe verhindert, kann Karl Thommen auch weiterhin aktiv Sport treiben und darf sich auch in Zukunft auf weitere schöne Erinnerungen freuen.

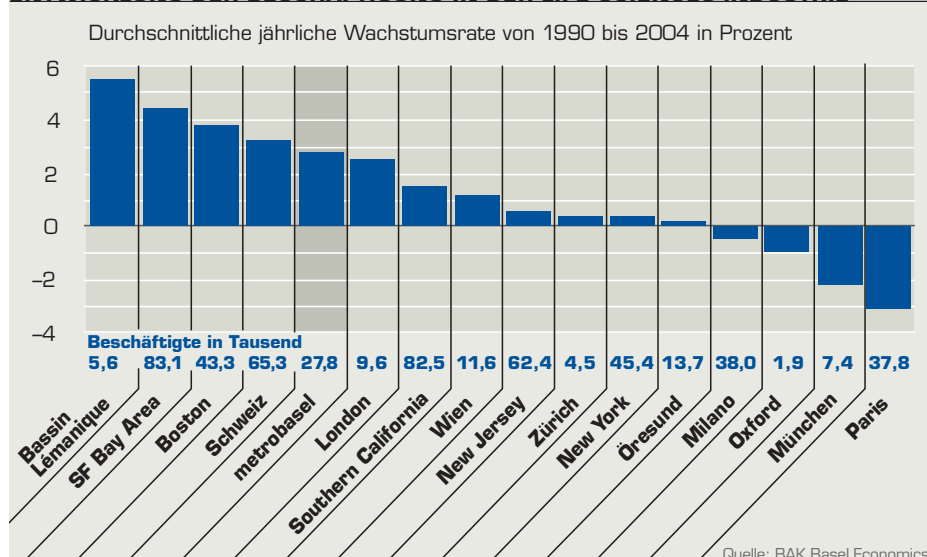
gleichsregionen fällt die Beschäftigungsentwicklung weit weniger erfreulich aus. In der trinationalen Agglomeration Basel beschäftigt die Branche zurzeit rund 27 800 Personen, was einem Anteil von rund 5,8 % aller Erwerbstätigen der Region entspricht.

Ein zentraler Faktor, der die trinationale Region metrobasel in Bezug auf das Wachstum der Zukunftsbranche Life Sciences in der vordersten Liga spielen lässt, ist die hohe Produktivität der Branche.

Die metrobasel-Region hat in Bezug auf ihre Wettbewerbsfähigkeit im Bereich der Life Sciences mit Blick auf die Zukunft eine ausgesprochen gute Ausgangsposition. Die Kunst wird darin bestehen, die entsprechenden Rahmenbedingungen so zu setzen, dass sich die Branche auch künftig entfalten kann.

Die Autoren dieser Studie sind auf Seite 30 aufgeführt.

ENTWICKLUNG DER BESCHÄFTIGUNG IN DER LIFE SCIENCES-INDUSTRIE



Konkurrenzfähige Steuern, flexibler Arbeitsmarkt und Planungssicherheit

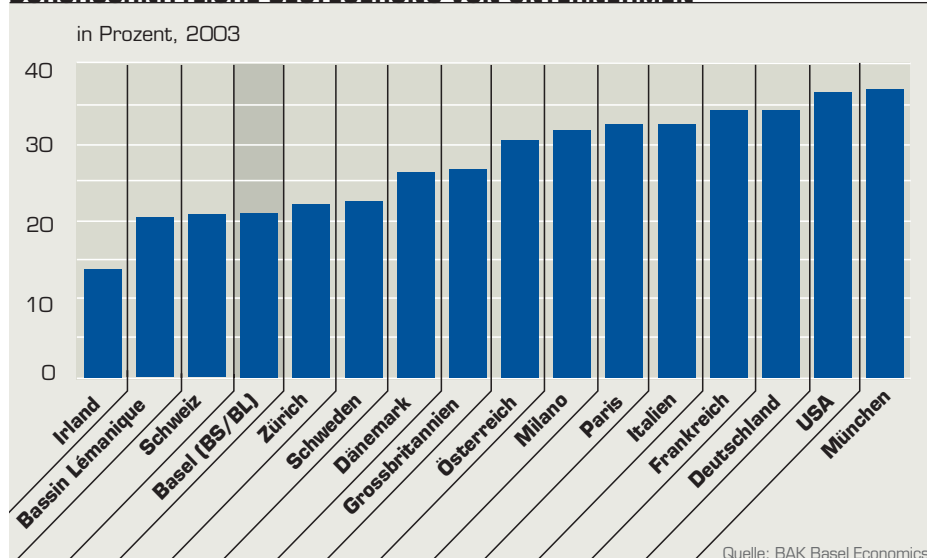
Standortattraktivität als Herausforderung

Die Analyse der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Life Sciences-Standorts metrobasel im internationalen Vergleich zeigt, dass die Region in der obersten Liga mitspielt.

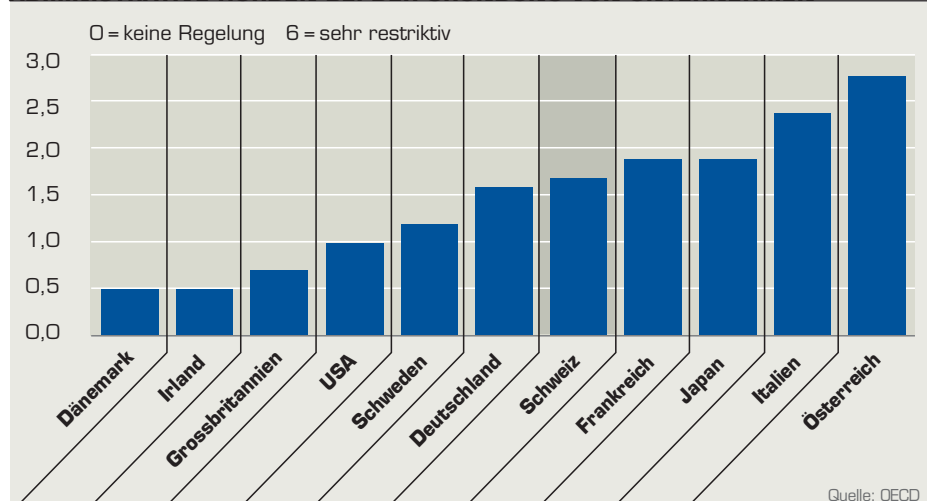
Die Unternehmen des Life Sciences-Sektors stellen hohe Anforderungen an ihren Standort. Viele dieser Standortfaktoren sind politisch beeinflussbar und für die gezielte Entwicklung und Förderung eines Standortes sehr bedeutsam. Dabei sind Anforderungen, die stärker der Forschung und solche, die stärker der Produktion zuzuordnen sind, zu unterscheiden. Zum einen ist demnach der Bereich der Wissensproduktion und -diffusion interessant, zum anderen der Bereich all jener Faktoren, die die Anreize zur vollen Entfaltung der unternehmerischen Leistungsfähigkeit bestimmen.

SCHWEIZER STEUERN ALS ANREIZ. Die Anreizstrukturen können durch unterschiedliche Einflüsse mehr oder weniger belastet sein, wie zum Beispiel die Besteuerung von Unternehmensgewinnen oder der hoch qualifizierten Arbeitskräften und Marktregulierungen. In Fragen der Besteuerung zeigt sich die Schweiz international sehr konkurrenzfähig. Die Besteuerung von Unternehmen und hoch qualifizierten Arbeitskräften ist im internationalen Vergleich relativ gering. Die durchschnittliche Steuerbelastung von Unternehmen variiert deutlich zwischen den relevanten Vergleichsregionen: Sie ist am niedrigsten in Irland (ca. 14%) und am höchsten in Deutschland in der Region München (im Durchschnitt ca. 37%). Basel schneidet dabei international hervorragend ab (22%), befindet sich jedoch

DURCHSCHNITTliche BESTEUERUNG VON UNTERNEHMEN



ADMINISTRATIVE HÜRDEN BEI DER GRÜNDUNG VON UNTERNEHMEN



Will a general understanding be enough?

Or will we truly know our client's business?

What works for one client won't necessarily work for all. Understanding the inner workings of a company may make all the difference in finding the right solution. At Deloitte, our people add value by continuously adding to their expertise. We ask the right questions and leverage our knowledge by sharing across the firm. As a result, we truly understand each client's business. Providing outstanding value to clients is a shared value and just one of the ways we'll support our clients' advancement.

Do you *really* know Deloitte?

Deloitte.

Audit • Tax • Consulting • Financial Advisory.

For more information:

Deloitte & Touche AG
Andrea Bianchi
Steinengraben 22
4002 Basel 2
Tel. 061 285 12 13

Deloitte Consulting GmbH
Christoph Wellinger
Thurgauerstrasse 23
8050 Zürich
Tel. 044 318 71 11



auf dem letzten Rang der relevanten Schweizer Vergleichsregionen. Eine Betrachtung über die Zeit zeigt ausserdem, dass sich die Steuerbelastung von Unternehmen in vielen Regionen stark verringert hat, während sie in Basel vergleichsweise wenig gesunken ist. Demnach holen andere Regionen stark auf.

Im Bereich der Besteuerung der hoch qualifizierten Arbeitskräfte sieht das Bild düsterer aus: Während in den meisten Regionen die Belastung abnimmt, verzeichnet Basel eine deutliche Zunahme (+2 Prozentpunkte jährlich zwischen 1990 und 2003). Noch sind aber die Personensteuern in den schweizerischen Regionen deutlich tiefer als im internationalen Schnitt. Die Schweiz nimmt immer noch mit Abstand den ersten Platz ein. Unter steuerlichen Gesichtspunkten ist metrobasel als Unternehmensstandort daher grundsätzlich interessant, verliert jedoch gegenüber anderen Standorten an Boden.

FLEXIBLER IN DER SCHWEIZ. Eine andere zentrale Frage ist die der Regulierung. Aus einer Wachstumsperspektive ist vor allem die Regulierung des Arbeits-

marktes von Interesse. Je liberaler der Arbeitsmarkt, desto effizienter ist die Verteilung der Arbeit auf Arbeitnehmer. Durch ein flexibleres Arbeitsmarktregime werden Anreize zur Schaffung von Arbeitsplätzen erzeugt und der Strukturwandel erleichtert. Für die Unternehmen bedeutet dies vor allem, dass sie schnell auf aktuelle Gegebenheiten oder kurzfristige Bedürfnisse reagieren können.

Im Allgemeinen zeigt sich ein klarer Unterschied zwischen den kontinental-europäischen und den angloamerikanischen Regionen. Die Schweiz nimmt eine Zwischenposition ein. Die Region metrobasel ist differenzierter zu betrachten. Während die Schweizer Seite hervorragend abschneidet, befinden sich Deutschland und Frankreich auf den hinteren Rängen.

NIEDRIGE HÜRDEN FÜR START-UPS. Für den Life Sciences-Sektor ist aber nicht nur ein flexibler Arbeitsmarkt bedeutend. Die Innovationskraft der Branche lebt wesentlich davon, dass sich gute Ideen auf dem Markt umsetzen lassen. Dabei spielt die Möglichkeit, dies in einem jungen, neuen und flexiblen Unternehmen tun zu

können, eine grosse Rolle. Bei der Gründung eines neuen Unternehmens sind die administrativen Hürden in Frankreich deutlich höher als in Deutschland, der Schweiz oder im internationalen Vergleich.

Eine Expertenbefragung von BAK Basel Economics hat ergeben, dass die Schweiz auch bei weiteren für die Life Sciences-Branche zentralen Bestimmungen weit vorne liegt: etwa im Bereich der Akzeptanz neuer Technologien, wie Gen- und Biotechnologie oder der Stammzellenforschung. Vor allem gibt die Bestätigung der Gesetze durch Volksentscheid den Unternehmen Planungssicherheit. Ebenfalls vorteilhaft, insbesondere im innereuropäischen Vergleich, wirken die eher geringen Einschränkungen bei der Zulassung neuer Medikamente. Die schnelle Zulassung ist ein weiteres Plus. Allesamt sind dies Faktoren, die den Forschungs- und Produktionsstandort der Life Sciences-Branche in der Nordwestschweiz, also den Schweizer Teil von metrobasel, stärken und diesen insgesamt deutlich besser dastehen lassen als die Teilgebiete in Frankreich und Deutschland.

Wo metrobasel noch aufholen muss

Innovation als Erfolgsfaktor

Ausbildungsniveau der Arbeitskräfte und Forschungsleistung sind zentrale Determinanten der Innovationsfähigkeit. Metrobasel offenbart hier Handlungsbedarf.

Wirtschaftswachstum kann nur durch eine Vergrösserung der innovativen Ressourcen – neue Technologien und Know-how – erreicht werden. In der stark wissensbasierten Life Sciences-Industrie, spielen sie eine besonders grosse Rolle: Wie stellt sich das Innovationspotenzial von metrobasel dar? Wie sieht es hinsichtlich der Verfügbarkeit hoch ausgebildeter Arbeitskräfte aus? Wie steht es um die Institutionen, die Ausbildung anbieten und sich um Forschung bemühen?

AUSBILDUNGSNIVEAU. Die Qualität der erwerbstätigen Bevölkerung ist unter anderem durch ihr Ausbildungsniveau gekennzeichnet. Insgesamt verfügen nahezu 30 % der Erwerbstätigen in metrobasel 2003 über einen Leistungsausweis einer Universität, Fachhochschule oder höheren Fachschule (so genannte tertiäre Ausbildung). Dies liegt deutlich über dem Gesamtschweizer Durchschnitt (25,6%). Urbane Schweizer Vergleichsregionen wie Zürich (31,2%) und Bassin Lémanique (32,1%) besitzen leicht höhere Quoten.



Forschung braucht gut ausgebildete Mitarbeitende. In metrobasel kann man sie finden. Je mehr Ausbildungsmöglichkeiten, desto besser. Foto Keystone

Im internationalen Vergleich ist metrobasel im vorderen Mittelfeld platziert. Der Abstand zu Regionen, die diesbezüglich zur internationalen Spitze gehören, ist jedoch enorm (New York und London mit über 40%).

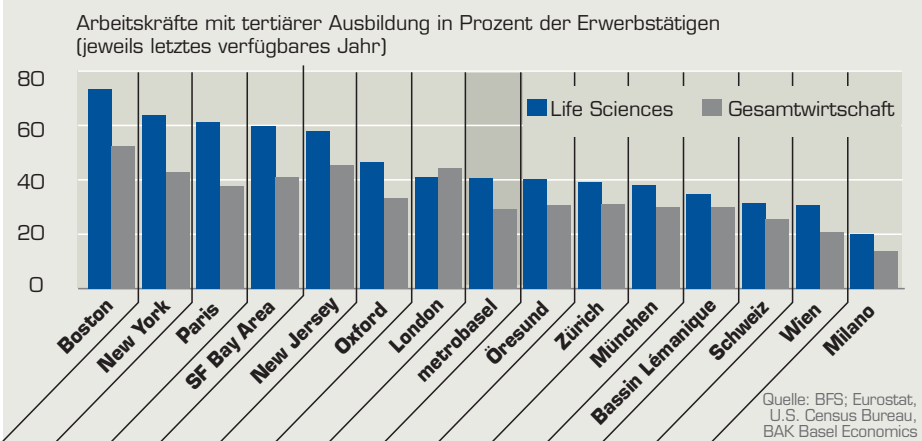
Anders sieht das Bild hingegen aus, wenn man die tertiär Ausgebildeten in der Life Sciences-Industrie vergleicht. Gegenüber Zürich und Bassin Lémanique ver-

bessert sich Basel deutlich (40,5%) und kann gleichziehen mit London bzw. fast das Niveau von Cambridge oder Oxford – klassischen Forschungsstandorten – realisieren.

Wer sorgt nun für die hoch qualifizierten Arbeitskräfte und die Forschungsergebnisse, die für die Innovationsfähigkeit der Life Sciences so wichtig sind und wer bezahlt das Ganze? Während die öf-

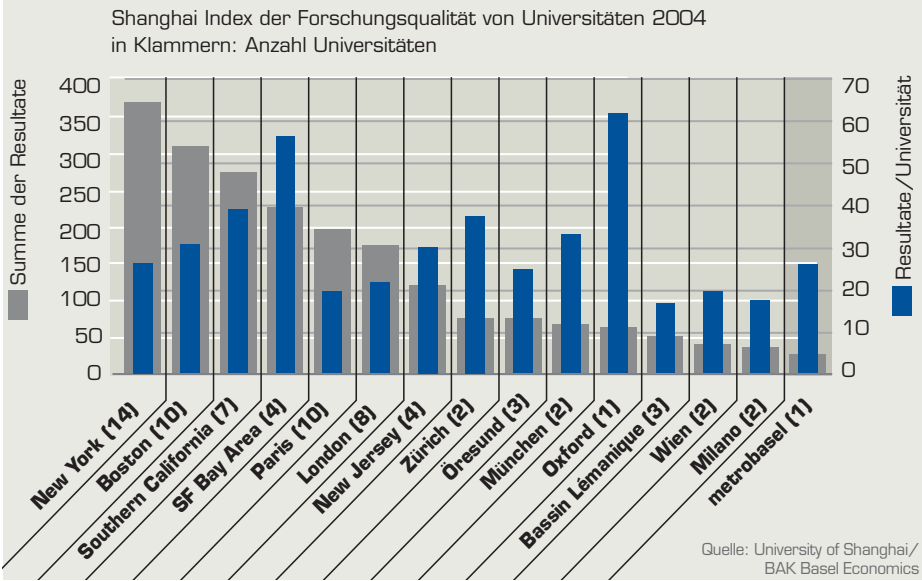


VERFÜGBARKEIT VON HOCH QUALIFIZIERTEN LIFE SCIENCES-ARBEITSKRÄFTEN



fentliche Hand in den Universitäten und Fachhochschulen die nötige Grundlagenforschung betreibt und eine akademische Ausbildung anbietet, sind die anwendungsorientierte Forschung und die praktische Ausbildung in der privaten Wirtschaft zu finden. Gerade metrobasel als hoch spezialisierter Produktionsstandort weist eine Vielzahl an Ausbildungsstätten auf, die spezifische Kenntnisse vermitteln. Auch die Erwerbsbevölkerung mit Berufsausbildung ist äusserst wichtig für die Produktivität.

QUALITÄT DER LEHRE UND FORSCHUNG



PRIVATE FORSCHUNG TOP, ÖFFENTLICHE HAND LAHMT. Die vom Privatsektor der Metropolitanregion Basel erbrachte Forschungsleistung wird in folgenden Zahlen deutlich: International ist metrobasel in Sachen Patenten pro Million Einwohner (2000–2002: 250 Patentanmeldungen, Boston: 210) unter den Topregionen. Keine andere Vergleichsregion publiziert pro Million Einwohner mehr wissenschaftliche Artikel (2000–2002: 1654, Boston: 891).

Beim Angebot der öffentlichen Hand offenbart der Standort deutliche Schwächen. Zur Beurteilung von Quantität und Qualität wird die insgesamt von einer Region erreichte Punktzahl des Shanghai Index herangezogen. Dieser Index vergleicht die 500 weltweit besten Forschungsuniversitäten anhand von Erwähnungen in wissenschaftlichen Arbeiten oder Publikationen, Nobelpreisen von Ehemaligen oder Professoren, und stellt die Ergebnisse in einem Ranking dar. Die Universität Basel erreicht mit Platz 91 eine gute Position. Leider erreicht Basel aber nicht die kritische Masse,



03 Basel Dreirosen. Die traditionellen Industriestandorte gehören zu den attraktivsten Orten des Metropolitanraums.

um den Life Sciences-Standort metrobasel mit ausreichend erstklassiger Forschung versorgen zu können.

ZU WENIG MITTEL FÜR UNIVERSITÄT. Metrobasel fällt mit nur einer Universität hinsichtlich Gesamtpunktzahl im Shanghai Index weit zurück – andere Regionen besitzen mehr als eine Forschungsuniversität mit Spitzenrang, sind grösser und verfügen so über ein gesamtes innovatives Netzwerk. Um international als Forschungsstandort und in der Konkurrenz um die besten Köpfe wahrgenommen zu werden, ist eine gewisse Grösse aber unabdingbar.

Eine Befragung von BAK Basel Economics, die auf die Finanzierungsstrukturen von Forschungsuniversitäten gerichtet ist, zeigt, dass die Mittel, die der Universität Basel von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt werden, zu gering sind. Interessanter ist aber das Verhältnis der Drittmittel (einschliesslich Mittel der Wissenschaftsförderung, die im Wettbewerb vergeben werden, zum Beispiel vom Schweizerischen Nationalfonds) zur öffentlichen Finanzierung: Die Universität Basel wird nach den Ergebnissen der BAK-Hochschulbefragung zu ungefähr drei Vierteln öffentlich finanziert. Andere Regionen erreichen eine ähnlich hohe Quote, keine jedoch mehr. Eine Mehrzahl von Hochschulen erhält deutlich mehr Drittmittel. Es sind gerade diese Drittmittel, vor allem Studiengebühren, Spenden und Lizenzgebühren, die wichtige Anreize erzeugen, denn die Zahlenden stellen berechtigterweise Anforderungen an Güte der Ausbildung und Forschung. Daneben verfügen viele angloamerikanische Universitäten zusätzlich über

grosse Vermögenswerte, die Einkommen generieren.

ZU WENIG VON ALLEM. Dabei geht es nicht nur um Geld, sondern vielmehr um die Konkurrenz um diese Geldmittel. Insbesondere der Wettbewerb um Studenten und um die von ihnen geleisteten Studiengebühren hat wichtige Anreizfunktionen. Wer zahlt, wird auf die Qualität der Ausbildung grösseren Wert legen. Vom Wettbewerb um Mittel und erstklassige Köpfe gehen wichtige Anreize für Forscher und Professoren aus. Nur erstklassige Standorte können in diesem Wettbewerb mithalten. Und nur diese Erstklassigkeit ist an einem Forschungsstandort wie Basel von Relevanz. Der Hochschulstandort metrobasel fällt durch eine mangelnde Quantität an

Qualität auf: zu wenig Studenten, Forscher und Professoren. Zukünftig wird es von besonderer Bedeutung sein, ob es gelingt, durch entsprechende Gestaltung der Studiengebühren oder einem vermehrten Wettbewerb um öffentliche Mittel, wie den Mitteln des Schweizerischen Nationalfonds, eine Anreizwirkung zu erzeugen.

Zusätzlich ist zu betonen, dass die französischen und deutschen Gebiete von der wirtschaftlichen Stärke metrobasels als Life Sciences-Cluster profitieren. Ein dementprechender Beitrag in das Innovationspotenzial der Region erfolgte bislang nicht. Er könnte etwa auch darin bestehen, auf eigenem Territorium, möglichst in Grenznähe und damit unmittelbarer Nachbarschaft zum Schweizer Life Sciences-Biotop, Forschungseinrichtungen aufzubauen.



Musse an schönsten Plätzen. Das urbane Zentrum von metrobasel bietet, oft nahe den Arbeitsplätzen, wunderbare Orte. Foto Pino Covino

Die politische Fragmentierung von metrobasel als Wachstumshindernis

Drei Länder, acht Kantone und

Basel ist die wohl fragmentierteste und politisch zerschnittenste Metropolitanregion Europas. Diese Situation behindert das Wachstum von metrobasel.

Wie auch immer die Metropolitanregion Basel definiert wird, sie reicht vom Jurabogen im Süden bis ins nahe Deutschland und nach Frankreich im Norden. Metrobasel umfasst Gebiete von drei Ländern: fünf Kantonen in der Schweiz, drei cantons in Frankreich und einen Landkreis in Deutschland. Es ist offensichtlich, dass das wirtschaftliche Einzugsgebiet einerseits und die politischen Entscheidungsräume weit auseinander fallen.

FOLGEN DER FRAGMENTIERUNG. Wird die Grenzüberschreitung in unserer Region oft als ideelle Bereicherung empfunden, stellt sich doch auch die nüchterne Frage, ob eine derartige politische Zerstückelung wirtschaftlich betrachtet vor- oder nachteilhaft ist. Leider trifft eher Letzteres zu. Worin bestehen also die Nachteile dieser

aber ungestört entfalten können. Politisch-territoriale Fragmentierung kann einen Teil der Agglomerationsvorteile zunichte machen. Politische Grenzen stören den reibungslosen Austausch und vermindern die Produktivitätsgewinne aus Dichte, Grösse und Spezialisierung. Je mehr Grenzen eine wirtschaftlich verbundene und integrierte Metropolitanregion durchschneiden, desto stärker wirkt sich dies auf die langfristige Entwicklung aus.

Dass Basel ein langfristiges Opfer territorialer Fragmentierung sein könnte, zeigen Untersuchungen aus Europa und den USA. Europäische Metropolitanregionen, die stark fragmentiert beziehungsweise in viele Gebietskörperschaften unterteilt sind, wachsen langsamer. Die kostspielige Koordination über politische Grenzen hinweg und eine tendenzielle Unterversorgung mit zentralörtlichen Dienstleistungen verringern das Wachstumspotenzial. In den USA scheint es so zu sein, dass starke Agglomerationen schneller wachsen und dass politisch schwache, von ihrer Umgebung abgekoppelte Kernstädte das Wachstum der ganzen Agglomeration herunterziehen. War Basel bis ins 19. Jahrhundert noch die bevölkerungsmässig grösste und wirtschaftlich bedeutendste Stadt der Schweiz, können Grenzlage und politische Fragmentierung für das seit dem Ersten Weltkrieg im Schnitt geringere Wachstum von Basel verantwortlich sein.

Ein anderer Hinweis auf die Last der Fragmentierung ist die atypische Wirtschaftsstruktur Basels. Basel hat einen hohen Anteil an Industrie, wie man ihn in grossen Städten kaum noch antrifft. Dafür ist der urbane Sektor, der Branchen wie Handel, Verkehr, Finanzen, Immobilien und Unternehmensdienstleistungen umfasst, in Basel untervertreten. Diese für grosse Städte typischen Dienstleistungen, die auf einen grossen Markt angewiesen sind, fehlt das Einzugsgebiet im Norden der Stadt.

Ein internationaler Vergleich dieser zentralörtlichen Dienstleistungen zeigt die Schwäche von metrobasel: In einer nicht

fragmentierten Metropolitanregion wie beispielsweise London ist der urbane Sektor sehr bedeutend und wächst sehr schnell (siehe Grafik Seite 19). In metrobasel ist die Bedeutung gemessen am regionalen BIP im internationalen Vergleich sehr gering; zudem hat der urbane Sektor seit dem Jahr 2000 stagniert. Oder anders ausgedrückt: Da die Stadt Basel die typisch urbanen Dienstleistungen aufgrund der stark fragmentierten Märkte nur in einem Teil der Region wirklich vermarkten kann, sind das Niveau und das Wachstum dieses Sektors begrenzt.



Kultur ohne Grenzen. metrobasel kann mit Museen glänzen. Foto Pino Covino

Fragmentierung? Mit welchen Problemen hat eine fragmentierte Metropolitanregion zu kämpfen, die in weniger zerschnittenen Metropolitanregionen weitgehend unbekannt sind?

FEHLENDE AGGLOMERATIONSVORTEILE. Metropolen gelten heute als nationale Wachstumstreiber. Metropolen sind produktiver als der Rest des Landes. Metropolen entstehen aufgrund sogenannter Agglomerationsvorteile, dem Grund dafür, dass Städte überhaupt entstehen: Auf engstem Raum gibt es ein befruchtendes Spiel aus Konkurrenz und Zusammenarbeit. Diese Agglomerationsvorteile müssen sich



Dies bremst letztlich die Wirtschaft der ganzen Region.

Noch deutlicher als die Strukturgrafiken zeigt der städtische Zonenplan die



eingezeichneten Blockaden eine räumlich optimale Entwicklung des Zentrums. Die Fragmentierung konserviert damit die alten Stadtstrukturen auf Kosten produktiver und kreativer städtischer Wach-

tumspole und vermindert das Wachstumspotenzial von metrobasel.

FEHLENDER BINNENMARKT. Ein Binnenmarkt fehlt sowohl zwischen der Schweiz,

Deutschland und Frankreich als auch – trotz Binnenmarktgesetz – zwischen den Kantonen, gerade im Raum Basel. Dies trifft nicht nur die private Wirtschaft, wo die Landesgrenzen wegen unterschiedli-



04 Pfeffingen. Blick über die trinationale Agglomeration in Richtung Norden. Attraktiver Wohn- und Erholungsraum.

chen länderspezifischen Regelungen (z.B. bei Banken und Versicherungen) zu betriebswirtschaftlichen Grenzen werden, sondern vor allem auch die öffentliche Wirtschaft, den Service public. Vor allem die öffentlichen Infrastrukturen sind nicht nur monopolisiert, sie sind auch meistens zu klein und damit zu teuer. Bahnen, Elektrizitätswerke, Schulen und Spitäler arbeiten zum Teil weit unter ihrer optimalen Betriebsgrösse. Vielen Einrichtungen fehlt die «kritische Masse», was Überversorgung bei gleichzeitigem Mangel an Spitzenqualität zur Folge hat. Die Bildungsinstitutionen der Metropolitanregion Basel gelten als zu klein; es werden zu wenig öffentliche Mittel für die Forschung in den Life Sciences-Industrien aufgewendet, und die vorhandenen Mittel werden zu wenig konzentriert eingesetzt.

Vor allem im Life Sciences-Bereich sind die Hochschulkapazitäten wegen der Fragmentierung suboptimal. Die Universität beklagt mangelnde Grösse und mangelnde wissenschaftliche Leistungsfähigkeit, und die Fachhochschule Nordwestschweiz ist auf mehrere Standorte auch ausserhalb von metrobasel verzettelt.

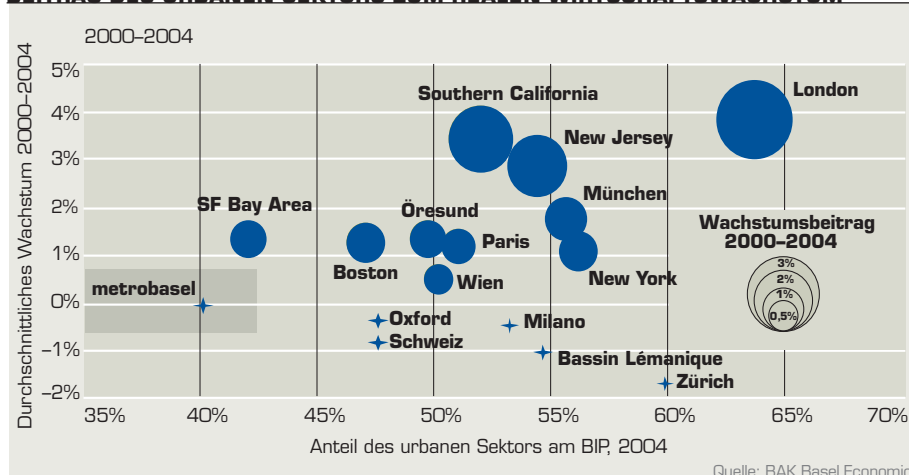
INNER-METROPOLITANE FINANZDISPARITÄTEN. Die schweizerischen Grossstädte und vor allem die kleinen urbanen Kantone wie Genf oder Basel-Stadt leiden unter dem Zwillingenproblem sinkender Steuereinnahmen und wachsender Ausgaben. Der finanzstarke Mittelstand wandert mit seinem Einkommen in die schweizerischen Vororte ab oder wohnt im grenznahen Ausland, während der Stadt die Kosten der Zentrumsfunktionen verbleiben.

Der Anteil der Körperschaftssteuern – die ja in den zentralen Orten die Einkommenssteuer ersetzen könnte – nimmt gesamtschweizerisch wie auch im Kanton Basel-Stadt ab, von 25 auf 20 % am Gesamtsteueraufkommen zwischen 1990 und 2003. Zudem schwanken die Einnahmen aus den Körperschaftssteuern viel mehr als die Einkommenssteuern, was die Finanzplanung wesentlich erschwert. Gleichzeitig haben Städte und städtische Kantone überdurchschnittliche Pro-Kopf-Ausgaben, vor allem für Fürsorge, Bildung, Gesundheit und Sicherheit. Den Agglomerationszentren – also Basel-Stadt – fehlt das Geld für aus regionaler Optik sinnvolle zentralörtliche Leistungen, was letztlich die ganze Region und deren Versorgung mit öffentlichen Leistungen beeinträchtigen kann.

HOHE KOORDINATIONSKOSTEN. Die Koordination politischer Strategien über die kantonalen und nationalen Grenzen hinweg ist aufwändig. Die Kantone und der Landkreis, die sich die Metropolitanregion Basel teilen, verwenden viel politische Energie für die interne Koordination und darauf, dass öffentliche Infrastruktur und zentralörtliche Leistungen möglichst gleichmässig verteilt werden und kein Gemeinwesen zu kurz kommt.

Eine gute Verkehrsinfrastruktur ist ein entscheidender Faktor für hohe Produktivität, doch divergierende Interessen zwischen Gebietskörperschaften lassen Züge und Trams weiterhin an der Grenze enden. Häufig kommt es zu Doppelspurigkeiten, vor allem dann, wenn jede Teilregion alles selber macht. Die

BEITRAG DES URBANEN SEKTORS ZUM REALEN WIRTSCHAFTSWACHSTUM



Quelle: BAK Basel Economics



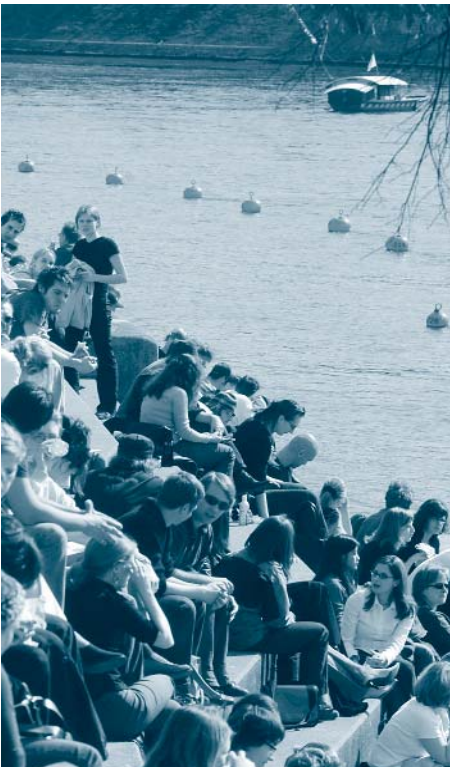
Zeit und Energie, die auf Koordination verwendet und verschwendet wird, fehlt dann für die Entwicklung von veritablen Wachstumsstrategien.

Man kann es so zusammenfassen: Während sich erfolgreiche Regionen wie München, Lyon, Dublin, Manchester, Helsinki oder Stockholm auf ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit konzentrieren können, ist die Metropolitanregion Basel in erster Linie damit beschäftigt, sich selber zusammenzuhalten oder sich im grenzüberschreitenden Kontext erst zu finden.

WO ANSETZEN? Nachdem die Analyse gezeigt hat, dass die Grenzen innerhalb unserer Region die wirtschaftliche Entwicklung bremsen, stellt sich die Frage, was unternommen werden kann. Weder Gebietsreformen noch Kantonsfusionen sind taugliche Rezepte für das Fragmentierungsproblem. Sie sind derzeit nicht nur politisch chancenlos, sie schaffen auch mindestens so viele neue Probleme, wie sie alte lösen. Harte Gebietsreformen stehen zudem schief in der politischen Landschaft, in der eine variable Geometrie und flexible Grenzen im Vordergrund metropolitaner Regierungsführung stehen. Es gibt aber ein paar Reformen, mit denen sich bessere Voraussetzungen für eine integrierte Metropolitanregion Basel schaffen lassen.

FINANZPOLITISCHE REFORMEN: Im Herbst 2004 wurde die Vorlage zur «Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen» (NFA) vom Schweizervolk an-

genommen. Die NFA ist in erster Linie als Ausgleich zwischen armen und reichen Kantonen wahrgenommen worden. Sie enthält aber auch verschiedene Elemente, die für städtische Kantone von Interesse sind, etwa die Entflechtung von Aufgaben, die höhere Zweckfreiheit von Bundesmitteln und insbesondere den Spezialfonds für städtische Kantone.



Leben am Rhein. Wer hier wohnen darf, muss glücklich sein. Foto Erwin Zbinden

Zum ersten Mal wird im schweizerischen Finanzausgleich anerkannt, was in anderen föderalistischen Staaten längst selbstverständlich ist, nämlich die besondere Situation der Städte. Vor allem aber enthält sie neu ein Element, das die Fragmentierungsproblematik entschärft: der Zwang zur interkantonalen Kooperation. Davon dürften in erster Linie Metroregionen wie Basel profitieren. Noch ungelöst ist aber der Beitrag der deutschen und französischen Seite.

BILDUNGSPOLITISCHE REFORMEN: Der Wohlstandsmotor der Region Basel – und nicht nur des schweizerischen Teils – ist die Life Sciences-Industrie. Die Hochschulkapazitäten in diesem Bereich widerspiegeln dies aber nur sehr ungenügend. Sowohl die Ausbildung als auch die Grundlagenforschung müssen deutlich ausgeweitet werden. Die Ansiedlung des ETH-Instituts für Systembiologie wie auch die Erhaltung von Spitzenmedizinischen Leistungen in Basel sind deshalb von eminenter Bedeutung. Eine ideale Ergänzung wären Hochschulinstitute im Life Sciences-Bereich innerhalb von metrobasel, vorzugsweise am Rhein in Weil und in Hunningue, die zusammen mit dem ETH-Institut, der Universität und der Fachhochschule in Muttenz einen innovativen und weltweit konkurrenzfähigen Hochschulcluster bilden.

WIRTSCHAFTSPOLITISCHE REFORMEN: Die Verabschiedung eines wirksamen schweizerischen Binnenmarktgesetzes rückt näher. Es soll jede wirtschaftliche Tätigkeit nach dem Prinzip von Nicht-



05 Rheinhafen Kleinhüningen. Die am meisten diskutierte Wasserfront. Wann wird aus Silos Wohn- und Arbeitsraum?

diskriminierung und gegenseitiger Anerkennung in allen Kantonen erlauben. Doch das Binnenmarktgesetz umfasst derzeit nur die private, nicht die öffentliche Wirtschaft. Öffentliche Dienste des Bildungs- und Gesundheitswesens, im Verkehr und der Energieversorgung werden vom neuen Gesetz nicht erfasst; der öffentliche Dienst bleibt zerstückelt und monopolisiert.

Ein echtes Binnenmarktprogramm müsste alle Bereiche umfassen, in denen Grenzen eine Rolle spielen. Zudem erfasst das schweizerische Binnenmarktgesetz nur das schweizerische Teilgebiet; Basel ist aber trinational. Es ist deshalb naheliegend, den Binnenmarkt auf die angrenzenden ausländischen Teile der Metro-Region auszudehnen. Die Schaffung eines international grenzüberschreitenden Binnenmarktes könnte eines der zentralen Programme für die Metropolitanregion Basel darstellen.

TERRITORIALE REFORMEN: Die interkantonale Zusammenarbeit, auch die Zusammenarbeit über die internationalen Grenzen, funktioniert durchaus, aber sie ist oft undemokratisch, instabil und langsam. Ein Reformansatz, der diese Zusammenarbeit zugleich demokratischer und dynamischer gestaltet, sind die «Verfassten Zweckregionen», Gebietskörperschaften, die bestimmte Aufgaben von den Kantonen oder den interkantonalen Konkordaten übernehmen.

Vielleicht werden sich BS und BL nie auf eine Kantonsfusion einigen können, aber vielleicht auf eine Zweckregion, die bestimmte Aufgaben wie zum Beispiel

Verkehr oder Verkehrsplanung übernimmt – der Tarifverbund Nordwestschweiz oder die Universität beider Basel als Gebietskörperschaften bieten gute Beispiele. Und warum nicht über die internationale Grenze hinaus verfasste Zweckregionen schaffen? In der Abfallverwertung wurde zwischen den beiden Basel und dem Landkreis Lörrach bereits vor Jahren erfolgreich ein erster Schritt getan, und in der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung ist jetzt ein Pilotprojekt geplant. In der EU entstehen institutionelle Innovationen, etwa die sogenann-

ten «Eurodistrikte», die international grenzüberschreitend öffentliche Aufgaben angehen. Solche Distrikte können auch schweizerisches Gebiet umfassen. Innovative Köpfe in metrobasel haben dies erkannt und wollen die sich eröffnenden Chance nutzen.

Kaum eine Metropolitanregion in Europa ist derart durch politische Grenzen zerschnitten wie metrobasel. Um die Nachteile dieser Fragmentierung im Interesse einer prosperierenden Zukunft zu lindern, sind deshalb grosse Anstrengungen aus allen drei Ländern unabdingbar.



Drehscheibe in der trinationalen metropolitanen Region. Basel als Zentrum von metrobasel bietet Anschluss an die Welt. Foto Dominik Plüss

metrobasel outlook: Analysen und Prognosen für die trinationale Metropolitanregion Basel

metrobasel 2006: Wachstum beschleunigt sich

2005 wachsen fast alle Branchen in metrobasel etwas schwächer als im Vorjahr. Für 2006 darf aber wieder mit einer Beschleunigung gerechnet werden. Als besonders wachstumsstark erweist sich einmal mehr die Pharmabranche.

Metrobasel als trinationale Metropolitanregion zeigt sich als ein in vielerlei Hinsicht verflochtener Wirtschaftsraum. Die einzelnen Teilregionen haben sich in den vergangenen Jahren jedoch in teilweise sehr unterschiedlicher Art und Weise spezialisiert. Je nach Branchenstruktur sind die Regionen in der Folge von konjunkturellen oder strukturellen Einflussfaktoren unterschiedlich betroffen und weisen auch sehr unterschiedliche Perspektiven ihrer wirtschaftlichen Zukunft auf.

Für Unternehmen, Verbände und kommunale Institutionen, die in das regionale Wirtschaftsnetz der Metropolitanregion Basel eingebunden sind, ist es zentral, zum einen über die branchenmässigen Wirt-

schaftsstrukturen und -aussichten auf einer tiefen regionalen Ebene grundsätzlich Bescheid zu wissen, um dann zum anderen Auswirkungen von weltwirtschaftlichen Entwicklungen auf der regionalen Ebene abschätzen zu können. Auch Arbeitnehmer, die vor der Wahl ihres Wohn- und Arbeitsstandorts stehen, sind an detaillierten Informationen auch prospektiver Art über die Teilgebiete der Metropolitanregion Basel interessiert.

BLICK NACH VORNE. Mit dem metrobasel outlook wurde nun ein innovatives Informationsinstrument ins Leben gerufen, das von BAK Basel Economics im Auftrag der Basellandschaftlichen Kantonalbank jährlich erarbeitet wird. Analysen und Prognosen für die trinationale Metropolitanregion Basel, ihre Branchen und Teilregionen sind in dieser detaillierten Form neu- und einzigartig.

Der Takt der Wirtschaftsentwicklung in metrobasel schlägt seit Jahren höher

als derjenige in der Schweiz, Frankreich und insbesondere Deutschland. Dies ist auch gegenwärtig der Fall. Die Abkühlung der wirtschaftlichen Aktivität, die in der zweiten Jahreshälfte 2004 erfolgte, ist mittlerweile überwunden, die konjunkturelle Dynamik zeigt sich wieder beschleunigt. Das Wirtschaftswachstum ist dabei breit abgestützt, das Aufwärtspotenzial bleibt jedoch insbesondere bei den binnenwirtschaftlichen Komponenten begrenzt. Die Expansion der privaten Konsumausgaben wird durch die nach wie vor angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt limitiert. Angesichts hoher Ölpreise und der Unsicherheit bezüglich der weltweiten Wirtschaftsentwicklung ist zudem die Investitionsbereitschaft der Unternehmen eher von Zurückhaltung geprägt. Die Summe dieser Faktoren führt zu einer Expansion des Bruttoinlandsprodukts von metrobasel im Gesamtjahr 2005 um 1,9% (2004: +2,6%). Für 2006 geht BAK Basel Economics von

ANZEIGE



UNLIMITED REGIO

WIR VON DSM NUTRITIONAL PRODUCTS ENTWICKELN
HIER VITAMIN-PRODUKTE FÜR IHRE GESUNDHEIT

einer leicht beschleunigten Zunahme von 2,1% aus.

UNTERSCHIEDE IM BRANCHENWACHSTUM. Für 2005 weisen fast alle bedeutenden Branchen in metrobasel eine leicht schwächere Entwicklung als 2004 auf. Vorrangig liegt dies an einer schwächeren internationalen Entwicklung. Der nachlassenden Dynamik der Weltwirtschaft 2005 und besonders der Schwäche der Eurozone als wichtigstem Handelspartner können sich viele exportorientierte Unternehmen aus der trinationalen Metropolitanregion nicht entziehen. Dies bekommt vor allem die Investitionsgüterindustrie zu spüren, welche nicht mehr an die erfreulichen Wachstumsraten des Vorjahres anknüpfen kann. Eine merkliche Beschleunigung kann in dieser Branche erst 2007 wieder erwartet werden.

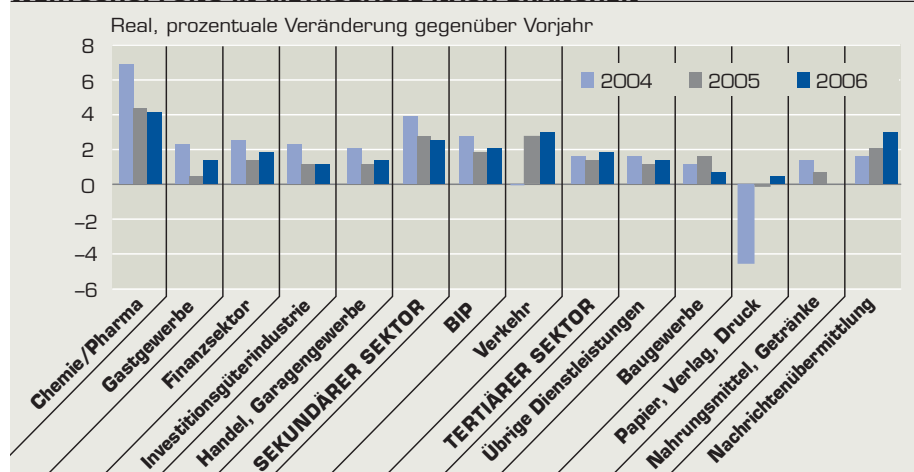
Die chemisch-pharmazeutische Industrie der Region metrobasel muss in diesem Jahr mit einem Wertschöpfungswachstum von 4,5% ebenfalls eine schwächere Entwicklung als im Vorjahr hinnehmen. Innerhalb des sekundären Sektors bedeutet dies aber dennoch eine herausragend positive Performance. Besonders wachstumsstark erweist sich einmal mehr die Pharmasparte, sie gewinnt mehr und mehr an Bedeutung für den Wirtschaftsstandort metrobasel. Der Wachstumspfad der chemisch-pharmazeutischen Industrie dürfte im kommenden Jahr in etwa gehalten werden.

Eine Ausnahme innerhalb des Branchenportefeuilles bildet das Baugewerbe, dessen Wachstum sich im laufenden Jahr etwas beschleunigt. Dies ist vorwiegend auf die Entwicklung im Schweizer metrobasel-Gebiet zurückzuführen, wo die Bautätigkeit im bisherigen Jahresverlauf im Vergleich zur entsprechenden Vorjahresperiode insbesondere im Wohnungsbau deutlich zugenommen hat. Ein Blick auf die Auftragseingänge lässt jedoch erahnen, dass diese Dynamik sich im kommenden Jahr kaum fortsetzen dürfte.

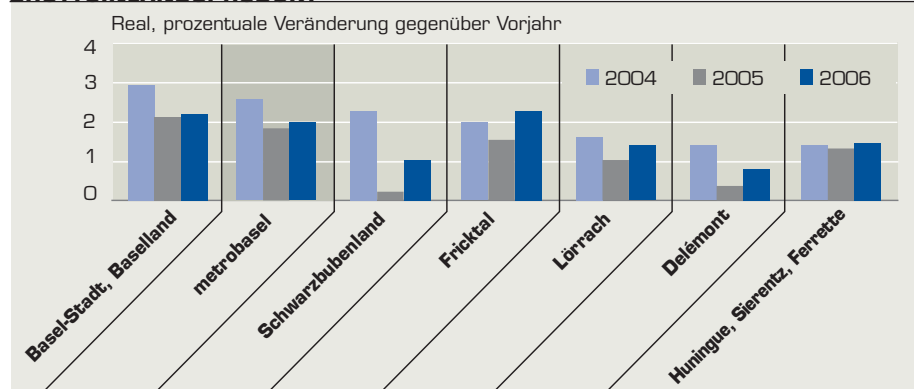
Ebenfalls wieder beschleunigen dürfte sich 2006 die Dynamik im Dienstleistungssektor, welche 2005 ebenfalls einen leichten Dämpfer hinnehmen muss. Während der Handel nach wie vor an der etwas getrüben Konsumstimmung leidet, bringt dem Verkehrssektor dagegen das laufende Jahr schon einen Dynamikschub, der insbesondere von der wachsenden Frequentierung des EuroAirports ausgelöst wird.

GETRÜBTER ARBEITSMARKT. Die konjunkturelle Entwicklung bietet wenig Anlass für die Unternehmen, gegenwärtig zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. So dürften insbesondere im sekundären Sektor 2005 per saldo keine, 2006 kaum neue Arbeitsplätze entstehen. Nachfragesteigerungen werden überwiegend durch Produktivitätsfortschritte aufgefangen. Nur in den Branchen, in denen in den vergangenen Jahren bereits erhebliche Produktivitätsgewinne erzielt wurden, wird eine

WERTSCHÖPFUNG IN METROBASEL NACH BRANCHEN



BRUTTOINLANDSPRODUKT



Nachfragesteigerung auch zu einer Zunahme der Arbeitsplätze führen. Namentlich sind dies die Pharma- und Teile der Investitionsgüterindustrie sowie einige Dienstleistungsbranchen. Nach einer leichten Zunahme der gesamtwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit in metrobasel 2005 um 0,4% dürfte im kommenden Jahr ein Anstieg um knapp ein Prozent möglich sein.

KERNMETROPOLGEBIET ALS LOKOMOTIVE. Von den einzelnen Regionen metrobasels weist das Kernmetropolitangebiet, also die beiden Basler Halbkantone, mit einem realen BIP-Wachstum um 2,1% als einzige Teilregion ein überdurchschnittliches Wachstum auf. Im Mittelfeld mit

einem leicht unterdurchschnittlichen Wachstum gruppieren sich das Fricktal, das französische metrobasel-Gebiet und der Landkreis Lörrach. Nur sehr gering ist das Wachstum im Schwarzbubenland und im Bezirk Delémont. Im kommenden Jahr können sämtliche Regionen ihr gesamtwirtschaftliches Wachstum leicht erhöhen.

Mittelfristig können das Kernmetropolitangebiet, das Fricktal sowie das französische metrobasel-Gebiet mit Expansionspfaden von über 2% mit dem höchsten Wachstum aufwarten, während das Schwarzbubenland und das jurassische metrobasel-Gebiet mit Wachstumsraten von rund einem Prozent den Schluss des Rankings bilden.

KONJUNKTURELLE LAGE IN DEUTSCHLAND, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ

Alle drei Mutterländer der grenzübergreifenden Region metrobasel haben im Jahresverlauf 2005 deutlich an Wachstumsdynamik eingebüsst. Am kräftigsten fiel die Wachstumsabschwächung für die Schweizer Wirtschaft aus. Das reale Bruttoinlandsprodukt nimmt hier im Jahresdurchschnitt 2005 nur noch um 1,2% zu – im Jahr 2004 hatte das gesamtwirtschaftliche Wachstum der

Schweiz noch 2,1% betragen. Für 2006 erwartet BAK dank Exporterfolgen und stärkerem Konsum ein Wachstum von 1,5%. Auch Frankreich zeigt sich 2005 mit einer Zunahme des realen Bruttoinlandsprodukts von 1,4% nur unwesentlich dynamischer als die Schweiz (2004: 2,1%). Die robuste Verfassung der Binnenwirtschaft – insbesondere Konsum und Bau – sollte im nächsten Jahr zu einem

Wachstum von 1,6% führen. Im Wachstumsvergleich der drei metrobasel-Mutterländer zeigt sich 2005 die deutsche Wirtschaft mit einer Zunahme des realen Bruttoinlandsprodukts von nur 0,9% erneut am bescheidensten. Und auch 2006 dürfte angesichts der Kaufzurückhaltung der privaten Haushalte nicht viel mehr als 1% Wachstum möglich sein.



Die Basis für Life Sciences wurde in metrobasel früh gelegt

Zwischen den Leuchttürmen wächst ein reiches Biotop

Martin Hicklin

Rasanter Fortschritt prägt die Life Sciences. Wissenschaftlich und technisch. In der metropolitanen Region Basel war man früh dabei. Der Strukturwandel in der Chemie- und Pharma-industrie hat erst den raschen Einstieg erleichtert. Doch die grossen Schritte stehen vielleicht erst bevor.

Rund eine Million Menschen leben in der trinationalen metropolitanen Region, die Basel als urbanes Zentrum nutzt. Hervorragende Institutionen der Forschung und Ausbildung machen den Platz zu einem der führenden Wissenschaftszentren Europas. Die Universität rangiert mit über 15 000 Studierenden ganz vorne unter den 50 besten Hochschulen der Welt: Noch ist es nicht so weit, aber möglich wäre schon. Was die Basler Regierung in ihrem neuesten Politikplan formuliert, ist nicht der Zustand von heute, sondern projektiertes Ziel für das Jahr – 2020.

Eine grosse Vision, die manch anderer Partner in dieser Region gerne teilen wird. Denn wie in dieser Beilage belegt wird: metrobasel ist zumindest im Bereich Life Sciences Spitze. Nach härteren Jahren im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts, geprägt durch Fusionen und Struk-

turwandel, zeigt sich heute die forschende Industrie stark wie noch nie. Und zwischen den Leuchttürmen von Basels Grossen ist ein vielgestaltiges Biotop an Life Sciences-Firmen herangewachsen, das besonders kräftige Mitglieder aufweist.

AUFBRUCH. War bis Anfang der siebziger Jahre die Erforschung des Lebens in der Hand der Zoologen und Botaniker, brach auf einen Schlag die noch junge, pionierhafte Molekularbiologie in Basel an. Ende der von Hochkonjunktur geprägten sechziger Jahre gründeten in Basel einige weitblickende Köpfe drei Forschungsinstitute, die sich in verschiedenen Feldern der Grundlagenforschung in der noch jungen molekularen Biologie widmen sollten. Das Biozentrum an der Universität, eine Gründung ohne Vorbild, das Friedrich Miescher Institut der damals noch unverbundenen Firmen Ciba und Geigy, sowie das Basel Institut für Immunologie, das Roche sich und der Stadt zu ihrem Jubiläum gönnte. Alle drei setzten Höhepunkte und leisteten hervorragende Arbeit. Die «Chemische» aber sah sich mehr als Mäzenin und war noch weit entfernt davon, die molekulare Biologie in ihre Arbeitsweisen zu integrier-

ren. Mit guten Gründen. Zu diffus schien der Nutzen. Doch das sollte sich rasch ändern.

NOBELPREISREIGEN. Dass in Basel hervorragende Forscher arbeiteten, zeigte sich bald. Werner Arber war 1978 der Erste, den Stockholm mit dem Nobelpreis ehrte. Der Mikrobiologe hatte in Genf, bevor er nach Basel kam, jene Werkzeuge entdeckt, die es erlauben, die in Genen niedergeschriebenen Baupläne neu zu kombinieren. Oder zum Beispiel in Bakterien einzubauen, die darauf fleissig therapeutisch wirksame, aber chemisch komplizierte Stoffe wie Interferone produzierten. (Wie dies später Roche als Erste in Basel tat.) Bemerkenswert dazu: Zwei Jahre vor Arbers Gang nach Stockholm hatte sich der Biochemiker und spätere Nobelpreisträger Herbert W. Boyer mit dem Financier Robert A. Swanson getroffen und vorgeschlagen, eine Firma zu gründen, die sich der Neukombination von Genen mit Arbers Scheren zuwenden sollte. Zehn Minuten habe das Gespräch des Forschers mit dem Risikokapitalisten gedauert, weiss die Legende. Dann war Genentech geboren. In einem meisterhaften Akt erwarb später



06 Grenzach-Wyhlen, Industriegebiet am Rhein. Produktive Arbeitsplätze in nächster Nähe zu wunderbarer Natur.

Roche eine Mehrheit an der zur Firma mutierten Forschungsstätte, ohne in deren Betriebe und Kultur einzugreifen. Heute führt das kalifornische Wunder in allen Aspekten bis hin zum Umgang mit arbeitenden Müttern. An der Börse fehlt zur Freude der Shareholder nicht mehr viel bis zum Beitritt in den 100-Milliarden-Klub.

MILLIARDEN AUS IMMUNOLOGIE. Gleich drei Nobelpreise fielen gar dem von Roche fundierten Institut für Immunologie zu. 1984 dem Gründungsdirektor Niels Kaj Jerne, der wegweisende Theorien zur Funktion des Immunsystems formuliert hatte, 1987 dem Japaner Susumu Tonegawa für seine in Basel gelungene Enthüllung der Art und Weise, wie die Vielfalt der Antikörper zustande kommt. Und schliesslich zusammen mit Jerne dem früh verstorbenen Georges Köhler, der als Erster jene monoklonalen Antikörper gebaut und beschrieben hatte, die heute als genau abgerichtete Medikamente – bei Roche etwa als Avastin, Herceptin oder Mabthera – den Patienten Hilfe und den Unternehmen Milliardenumsätze bringen.

NEU AUSGERICHTET. Heute sieht die Landschaft völlig anders aus. Die Pionierzeiten sind vorbei. Neue genetische Techniken haben sich in Forschung und Anwendung etabliert. Das Institut für Immunologie wurde von Roche aufgegeben, das Friedrich Miescher Institut hat seine Forschungsrichtungen neu orientiert und auch am Biozentrum werden neue Themen bearbeitet. Die Universität hat ihre klinisch-biologischen Fächer in ein Departement integriert. Auch die Pharmaindustrie

hatte sich nach anfänglichem Zögern die neuen Technologien zunutze gemacht. Zu verlockend war die Aussicht, auf direktem Weg zu wirklich neuartigen Medikamenten zu kommen. Novartis – aus der Fusion von Ciba-Geigy und Sandoz entstanden – konzentrierte sich wie auf der andern Seite des Rheins Roche auf das Pharmageschäft und trennte sich vom Rest. Einige der abgestossenen Zweige sind zu mächtigen Bäumen herangewachsen. Syngenta

ist ein weltweit führendes Agro-Unternehmen, das seine Forschungsaktivitäten weiter ausbaut. Roches Vitaminsparte hat in Händen der DSM neuen Schub bekommen. Sie engagiert sich in weisser Biotechnologie im Nahrungssektor und lässt ihr Standbein in metrobasel wachsen.

ERFOLGSGESCHICHTEN. Nicht nur entstanden neue Konzerne, einige der von den Firmen fallen gelassenen Projekte wurden

BKB bietet Forum für metrobasel

Als eine Leadpartnerin im Projekt metrobasel engagiert sich die Basler Kantonalbank mit dem metrobasel bkb forum. Dieses ist als jährlich wiederkehrendes Fachsymposium zu jeweils aktuellen Themen im Bereich der Metropolitanregion Basel konzipiert. Als öffentliche Plattform für Vertreter und Vertreterinnen aus Politik und Wirtschaft sowie für weitere Interessierte gestaltet, wird hier die Wettbewerbsfähigkeit der Region Basel im Vergleich zu Konkurrenzregionen aufgezeigt und diskutiert.

Der diesjährige Themenschwerpunkt «Life Sciences» stiess angesichts seiner Bedeutung bereits im Vorfeld auf grosses Interesse. Im Rah-

men der ersten Vormittagsveranstaltung am 7. November wurden die Ergebnisse des metrobasel outlooks und reports präsentiert, welche die wirtschaftlichen und konjunkturellen Aussichten der Region analysieren. Anschliessend diskutierte ein hochkarätig besetztes Panel die Tagungsinhalte. Neben Spitzen aus Politik und Wirtschaft sind auch die metropolitanen Partner aus den beiden Nachbarländern in die Analyse der Fakten involviert.

Für die BKB ist die Partnerschaft mit metrobasel eine neuerliche Gelegenheit, ihre Verantwortung gegenüber der Region Basel zu dokumentieren. Die Aufgabe des bkb forums im Gesamtprojekt

metrobasel ist dabei massgeblich in seiner Rolle als Kommunikations- und Steuerungsinstrumentarium zu sehen. Die Weiterentwicklung der Region Basel und seines Zentrums ist nur durch eine intensive Zusammenarbeit möglich. Diese muss von einem Dialog aller Partner «auf gleicher Augenhöhe» getragen sein. Ausserdem dient das bkb forum zur Positionierung der Marke metrobasel und zur nachhaltigen Stärkung derselben. Die BKB zeigt damit, dass sie als wichtige und in der Metropolitanregion Basel sehr gut verankerte Finanzinstitution am Platze an der Entwicklung der Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes eminent interessiert ist.



in Spin-offs hinübergerettet. Erfahrene Projektverantwortliche, die an ihre Moleküle glaubten, machten sich mit Starhilfen selbstständig. Alice Huxley zum Beispiel gründete die Speedel, das Ehepaar Clozel mit Walter Fischli und Partnern die Actelion. In der Basilea hat Roches einst führende Antibiotika-Forschung ihre Fortsetzung. Speedel ist heute an der Börse bald eine Milliarde wert, Actelion mehr als drei Milliarden. Erfolgsgeschichten in metrobasel.

In den kleinen Firmen mit klarem Ziel hält die Gründerstimmung länger. Im festen Vertrauen auf das eigene Urteil werden Projekte rasch vorangetrieben. Speedel und Actelion sind unter anderem im Gebiet der Renininhibitoren aktiv. Eine neue Generation von Medikamenten wird marktreif. Ihr erstes Produkt Aliskiren oder SP-100 hat Speedel wieder an Novartis zurückerkauft und geht voraussichtlich 2006 in die Registrierung. Es ist «first-in-class», das Erste einer neuen Generation. «In der Region Basel wird ein weltweiter medizinischer Innovationsschub vorbereitet», meint dazu Alice Huxley. In ihrem heute neunköpfigen Managementteam aus acht Nationen sind mehr als 150 Jahre Pharmaerfahrung versammelt. Nicht untypisch für Start-ups und Spin-offs, dass bei Big Pharma gesammelte Erfahrung neue Früchte trägt.

DAS BIOVALLEY. Die wachsende Aussicht auf eine neue Industrie war am Oberrhein 1995 ausschlaggebend für die Begründung der Biovalley-Initiative. Ein Siliconvalley der Life Sciences im Dreieck der vielfach verbundenen Zentren Basel, Strassburg und Freiburg ihr überregionaler Traum.

Erst kürzlich hat Basel an einer Biovalley Life Sciences-Week im Messezentrum durchgeführt bekommen, was es an Highlights gibt, 500 Schüler folgten dem College Day.

RISIKOSCHEUE KAPITALISTEN. Längst nicht alle Firmen im Life Sciences-Gebiet versuchen Medikamente zu entwickeln. In den Nischen bieten sich für technische Hilfeleistungen, Technoplattformen und Zulieferer viele Möglichkeiten. Biologicals, Proteine und Reagenzien anzubieten ist zum Geschäft geworden. Die eher vorsichtigen Investoren setzten allerdings zuerst auf Ideen, die rasch Ertrag versprochen. Actelion-Mitgründer Walter Fischli erinnert sich, wie schwierig es in den neunziger Jahren war, Geld für die auf lange Sicht angelegte Medikamentenentwicklung aufzutreiben. Auch das hat sich geändert.

Allerdings ist die Finanzierung von Neugründungen und Projekten, die erst nach Jahren Ertrag abwerfen, nach wie vor schwierig. Henri B. Meier, ehemals die Mittel der Roche wunderbar mehrender Finanzdirektor und heute Vorsitzender mehrerer Biotech-Funds, kritisiert die fehlende Risikobereitschaft von Kapitalgebern in der Schweiz. Auf Innovationen zu setzen scheine ihnen als zu riskant. Obwohl die wenigen Erfolge manche Fehlschläge reichlich wettmachen. Vorausgesetzt, die Geldgeber können sich an guten Rat halten. Doch daran fehle es, sagt Meier.

Dabei scheinen die Möglichkeiten, im Life Sciences-Gebiet auf interessante Spuren zu kommen, geradezu unbegrenzt. Das Genom des Menschen ist buchstabiert und kann analysiert und mit jenen anderer Lebewesen verglichen werden. Berge von

Daten stehen in öffentlichen Banken bereit. Das Wachstum ist atemberaubend. Am 22. August dieses Jahres wurde eine magische Grenze überschritten. 100 Milliarden Bausteine aus ganzen Genomen oder Teilen von 165 000 Lebewesen waren auf der öffentlichen GenBank deponiert. Mehr als doppelt so viel wie ein Jahr zuvor. Das einst Spezialisten vorbehaltene Buchstabieren der Gene wird bald jedem wohlhabenden Heimwerker zugänglich sein. Etwa mit der schnellsten erst Anfang Oktober auf den Markt gekommenen Maschine. Eine einzige Person kann mit einem einzigen Vorbereitungsschritt innert fünf Stunden 20 Millionen Bausteine entziffern. Bald jeder sein eigener Craig Venter? Die Technik der Maschine stammt von 454 Life Sciences. Zu haben ist sie bei – Roche. Was früher Jahre an Arbeit kostete, kann heute in Minuten erledigt werden. Die Datenberge wachsen dafür ins Unermessliche.

WERBEN UM TALENTE. Mit Partnerschaften und Übernahmen kommen grosse und kleine Firmen zu Innovationen oder neuen Verfahren. Roche etwa hatte sich früh die Schlüsseltechnik zur Vermehrung von Erbmolekülen, PCR und die Nutzung von Gen-Chips gesichert. Novartis weist heute über 50 meist forschungsorientierte Partnerschaften aus.

Neben Geld zählt im Wettbewerb auch das Image. Novartis baut einen einmaligen Campus des Wissens in Basel und hat in Cambridge/Boston ein modernes Forschungsinstitut in Betrieb genommen. Beides mit grosser Entschlossenheit. Das sind Trümpfe im Werben um Talente. Die global umworbenen «High Potentials» kom-



07 Rangierbahnhof Muttenz. Das grosse Bahnareal ist Ausdruck hoher wirtschaftlicher Aktivität und spektakulär.

men lieber, wenn Forschung zählt. In Umfragen rangieren Novartis und Roche als mögliche Life Sciences-Arbeitgeber weit vorne in der Gunst von Forschenden. Rang 1 hält allerdings mit Vorsprung – Genentech.

WARTEN AUF DIE FLUT. Obwohl immer mehr biologische Medikamente zugelassen sind, lässt die erwartete Flut spektakulärer Arzneien auf sich warten. Die Zahl neuer Stoffe, die auf den Markt kommen, bleibt noch relativ bescheiden. 20 bis 30 sind es pro Jahr, nur ein Viertel davon richtet sich gegen neue Ziele, stellt Mark C. Fishman, Forschungschef der Novartis und Präsident des neu gegründeten NIBR-Instituts der Firma in Boston, fest.

Trotz einer Unmenge von Daten, neuen Hilfsmitteln wie Gen-Chips und Computerprogrammen, müssen zuerst die Angriffspunkte oder «Targets» identifiziert und «validiert» werden, über die Krankheiten behandelt werden können. Das kann Jahre dauern. Immer mehr Buchstaben, Wörter und Sätze der Sprache des Lebens seien zwar zugänglich, aber nach welcher Grammatik diese Sprache arbeite, sei – so Fishman – noch weithin rätselhaft. Man solle sich drum intensiver um die Wege kümmern, auf denen Zellen ihre Signale weitergeben. Und empfiehlt, die bisher wegen fehlenden Markts vernachlässigten seltenen Erbkrankheiten zu untersuchen, wo hohe Chancen bestehen, in Sachen Signal-

wegen allgemein gültige Einsichten zu gewinnen.

ZUKUNFT SYSTEMBIOLOGIE. Nicht umsonst erhofft man sich von der Erforschung ganzer lebender Systeme besseren Einblick auf Angriffspunkte, an denen sich eine Krankheit behandeln liesse. Doch das Zusammenspiel so vieler Partner kann nur mit Super-Rechnern simuliert werden. Bioinformatiker gehören drum zu den gesuchtesten Fachleuten auf der ganzen Welt. Sie braucht auch das am Start befindliche Basler ETH-Institut für Systembiologie. Die Suche nach der Gründergruppe läuft auf Hochtouren. In metrobasel wird bald ein neues Kapitel aufgeschlagen.

metrobasel: Dank an die Partner

Der metrobasel report wird künftig regelmässig ein detailliertes Bild der Wettbewerbsfähigkeit von metrobasel, der metropolitanen Region Basel, zeichnen. Der in dieser Beilage erstmals publizierte metrobasel report zum Thema Life Sciences BAK Basel Economics war nur möglich, weil sich eine ganze Reihe von Partnern hinter dieses Projekt gestellt haben, das der Bevölkerung und den politischen wie wirtschaftlichen Entscheidungsträgern ein scharfes Bild der aktuellen Wettbewerbsfähigkeit von metrobasel im Vergleich mit anderen Kon-

kurrenten zeichnet. Wie schon auf Seite 5 erwähnt, waren die ersten Auftraggeber eines längerfristig angelegten Benchmarks von Life Sciences-Standorten die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Zürich sowie die Stadt Zürich, die Greater London Authority und die Verbände Interpharma, VSAC und Unia.

Es sind aber bisher rund 20 Unternehmen, Verbände und Gebietskörperschaften aus der trinationalen Metropolitanregion Basel, die geholfen haben, die Projekte metrobasel report, outlook und forum zu lancieren.

Wir danken unseren Partnern herzlich für die Unterstützung:

- > der Basler Kantonalbank für die Durchführung des ersten metrobasel bkb forums am 7. November
- > der Basellandschaftlichen Kantonalbank für die Ermöglichung des metrobasel outlooks mit Analysen und Prognosen für die trinationale Metropolitanregion Basel, ihre Branchen und Teilregionen
- > und dem ETH-Studio Basel (Professoren Herzog und de Meuron sowie Emanuel Christ) für die Bebilderung des ersten metrobasel reports

Es freut BAK Basel Economics, dass eine Reihe namhafter Unternehmungen die Projekte metrobasel report, outlook und forum unterstützt: AHA Marketing und Kommunikation, Ernst & Young, EuroAirport, Genossenschaft Migros Basel, Grand Casino Basel, MCH Messe Schweiz AG, Novartis, PricewaterhouseCoopers, RCC Ltd. und F. Hoffmann-La Roche AG.

Verbände, die vor allem die KMU aus der trinationalen Metropolitanregion vertreten, sind zu einer Beteiligung eingeladen worden. Zugesagt hat bereits der Gewerbeverband Basel-Stadt.

Hans-Peter Wessels, ab 2006 Wirtschaftsförderer beider Basel, über Standortwerbung

«Auch die Nummer 1 im Tennis muss weiter trainieren»

Interview: Martin Hicklin

Ab 2006 wird er als Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Basel-Stadt und Baselland besonders für den Life Sciences-Standort werben. Die baz fragte nach Konzepten und Ideen.

baz: Hans-Peter Wessels, Sie haben bei Ihrer Wahl zum Geschäftsführer gesagt, die Region Basel sei, was die Life Sciences betrifft, der beste Standort der Welt. Bereits ein gewagter Werbespruch?

Wir haben eine ganze Reihe von Life-Sciences-Firmen hier, die zu den Weltmarktleadern in ihrem Bereich zählen, nicht nur grosse Konzerne, sondern auch KMU. Allein das zeigt, dass der Standort ausgezeichnet ist. Denn sonst wäre dieser Erfolg nicht möglich. Es hat in den letzten Jahren erfolgreiche Start-ups und Spin-offs gegeben. Der Pharmabereich, aber auch verwandte Branchen wie die Bio- und die Medizinaltechnik oder die Chemie-, die Agro- und die Lebensmittelindustrie entwickeln sich erfolgreich. Dieser Cluster von Firmen gewinnt mehr und mehr Dynamik.

Braucht es da noch eine Wirtschaftsförderung mit dem Schwerpunkt Life Sciences?

Das ist wie im Spitzensport. Wenn man im Tennis die Nummer 1 ist, hört man ja nicht auf zu trainieren. Es ist eher ein Ansporn, noch besser zu werden. Das heisst, den Standort mit weiteren Firmen zu stärken. Wenn wir uns ausruhen, werden wir von der Konkurrenz überholt. Gerade im Bereich der High-Tech spielt die Konkurrenz global sehr stark; ein Vorsprung kann rasch verloren gehen.

Wie steht es mit dem Rückhalt in Politik und Bevölkerung?

Der Goodwill gegenüber der Life Sciences-Branche im Speziellen und der Wirtschaft im Allgemeinen ist in der Politik gross. Auch die öffentlich finanzierte Life Sciences-Forschung und -Lehre an unseren Hochschulen geniesst politische Unterstützung. Die Finanzen sind allerdings knapp. Es gilt deshalb sicherzustellen, dass es nicht bei Lippenbekenntnissen bleibt. Mindestens ebenso wichtig: Ich habe den Eindruck, dass die Unterstützung der Life Sciences und der Wille, eine starke Life Sciences-Region zu sein in der Bevölkerung zugenommen hat und fest verankert ist. Natürlich gibt es auch Kritik, aber diese



Ab 2006 Wirtschaftsförderer beider Basel: Hans-Peter Wessels. Foto Flierl

kann ebenfalls zur Wettbewerbsfähigkeit beitragen, wenn von beiden Seiten konstruktiv mit ihr umgegangen wird.

Was bringt eine Firma dazu, hierher zu ziehen?

Für eine Firma muss die Grundlage zum Erfolg gegeben sein. Die Schweiz bietet politische Stabilität, das Bildungsniveau ist sehr hoch, die Produktivität ebenfalls. Die Verwaltung ist ein verlässlicher Partner. Die Unternehmenssteuern im internationalen Vergleich bewegen sich in vernünftiger Höhe. Das alles heisst jedoch nicht, dass wir uns nicht noch in jeder Hinsicht verbessern können und müssen. Ausser bei der politischen Stabilität. Dort sind wir Weltmeister.

Standorte, wo die Steuern niedriger sind und Zuzüger mit Steuerrabatten geködert werden, haben unbestreitbar Vorteile bei der Ansiedlung neuer Firmen. Insgesamt geht die Schweiz mit ihren Finanzen jedoch haushälterisch um. Die Unternehmen wissen, dass sie von den Leistungen profitieren, die der Staat etwa in Bereichen wie Infrastruktur und Ausbildung erbringt.

Wie steht es mit dem Arbeitsmarkt? Es gibt bei uns keine Betriebsräte.

Der Arbeitsmarkt gilt im Vergleich zum europäischen Umfeld als flexibel. Ich glaube, das Beispiel Schweiz zeigt, dass man einen funktionierenden Arbeitsmarkt und gleichzeitig ein gut ausgebautes Sozi-

alsystem haben kann. Das muss kein Widerspruch sein. Die letzten zehn Jahre waren in der Schweiz wirtschaftlich nicht einfach und trotzdem funktionieren beide noch.

Was spricht für die Region Basel im Speziellen?

Ein wichtiger Faktor ist die Tatsache, dass wir hier viele verschiedene Firmen haben, die in einem verwandten Bereich tätig sind: Pharma, Biotech, Medtech, Chemie, Agro, Food – die Life Sciences eben. Dies schafft Synergien. Es gibt kaum sonstwo auf der Welt so viele Leute und Unternehmen auf so engem Raum, die mit Life Sciences zu tun haben, wie an diesem Standort. Das ist ein bestechender Grund hierher zu kommen. Nicht nur für weitere Life Sciences-Firmen, sondern für alle Unternehmen, die an der Dynamik in unserer Region teilhaben und zu ihr beitragen wollen.

Da dürfte auch die Konkurrenz um qualifiziertes Personal höher sein?

Nicht nur die Konkurrenz um qualifiziertes Personal, auch die Konkurrenz um qualifizierte Arbeitsplätze ist höher. Faire Konkurrenz schadet nie. Im Gegenteil: Konkurrenz vor Ort trägt zum Erfolg auf dem Weltmarkt bei.

Reichen die Ausbildungskapazitäten?

Nur ein kleiner Teil des Personals wie Spitzenforscher(innen) oder Top-Manager(innen) werden global rekrutiert. Es ist also wichtig, dass in der Region ausgezeichnete Berufsleute ausgebildet werden. Hervorragende Schulen und Hochschulen sind ein Muss. Von der neugebildeten Fachhochschule Nordwestschweiz verspreche ich mir einen Schub für den Standort. Die vier beteiligten Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn setzen mit dem gemeinsamen Aufbau eines neuen Bereichs Life Sciences in Muttenz ein bemerkenswertes Zeichen.

Hans-Peter Wessels, 43, ab 2006 Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Basel-Stadt und Baselland, hat am Basler Biozentrum in Biochemie doktriert und war zuletzt Geschäftsführer des Zentrums für Pharmazeutische Wissenschaften der Universität Basel und der ETH Zürich (bis Ende 2005). Grossrat (SP) 1991–2000 und Feb. bis Dez. 2005, 1992–2000 Präsident der Universitätskommission des Grossen Rates. Verheiratet, zwei Kinder.

An andern grossen Life Sciences-Standorten gibt es berühmte Universitäten. Die Basler Uni mit Life Sciences-Schwerpunkt ist klein – aber fein?

Mit der Bereitschaft, die Universität ab 2007 gleichberechtigt mitzutragen, ermöglicht der Kanton Baselland einen grossen Schritt nach vorne. Ich schliesse mich dem Universitätsratspräsidenten Ueli Vischer an, der kürzlich in der baz gesagt hat, Qualität sei das Mass aller Dinge und man müsse viel Wert auf eine gute Ausbildung legen. Als kleine Universität muss die Uni Basel den Mut aufbringen, Schwerpunkte zu setzen. Dieser Prozess ist mit der im April 2004 veröffentlichten Portfolio-Analyse des Unirates in Gang gekommen.

Grosse Hoffnungen ruhen auf dem Basler ETH-Institut für Systembiologie?

Bei der Systembiologie handelt es sich um ein langfristig vielversprechendes Forschungsgebiet von zentraler Bedeutung. Zudem verbessert das ETH-Institut in Basel unsere Vernetzung mit der Zürcher Hochschulforschung, die sehr stark ist. Die Einrichtung darf in der Öffentlichkeit jedoch nicht als Projektionsfläche für übersteigerte Hoffnungen dienen. Das ETH-Institut verbindet die Universität Basel keineswegs, selber zukunftsgerichtete Initiativen in den Life Sciences zu ergreifen, wie das die ETH und die Universität Zürich tun.

Sie sind grösser.

Das stimmt. Aber Grösse allein ist nicht immer entscheidend. Es gibt Eliteuniversitäten wie Harvard oder das MIT, die gemessen an der Studierendenzahl sehr klein sind. Gerade wenn man klein ist, ist ein gezielter Einsatz der Mittel absolut notwendig. An der Universität Basel fällt auf, dass es kostenintensive Bereiche gibt, für die sich kaum Studierende interessieren. Andere überlaufen, sind aber massiv unterdotiert. Die Fakultäten orientieren sich nur zögerlich an der Nachfrage der Studierenden und den Bedürfnissen der Wirtschaft. Im Vergleich mit der sich agil bewegenden Fachhochschule erscheinen die Entscheidungsprozesse an der Uni oft schwerfällig.

Reichen die Mittel für die Wirtschaftsförderung?

Fragen Sie mich das in einem Jahr. Es stimmt zwar, dass die Mittel eher bescheiden sind im Vergleich beispielsweise mit der «Greater Zurich Area», wo sieben Kantone zusammenspannen. Aber wir haben im Life Sciences-Segment eine klare Leaderrolle und damit exzellente Voraussetzungen.

Argumente statt Geld?

So könnte man das sagen.

Was nehmen Sie sich als Erstes vor?

Ein Ziel ist sicher, die Wirtschaftsförderung Basel-Stadt und Baselland vor Ort be-

kannter zu machen. Das mag auf den ersten Blick etwas merkwürdig erscheinen für eine Stelle, die von aussen Firmen anziehen sollte. Aber es ist eine notwen-

«Die Region setzt alles daran, den Life Sciences-Cluster weiter zu stärken. Davon profitiert die ganze Wirtschaft.»

dige Voraussetzung. Nur wenn die ansässigen Unternehmen wissen, wer wir sind und was wir tun, können wir gegen aussen wirksam auftreten. Die meisten Firmen kommen ja nicht aus heiterem Himmel hierher, sondern weil bereits eine Beziehung zum Standort besteht, sei es eine Geschäftsbeziehung oder auf persönlicher Ebene.

An erfolgreichen Standorten wächst die Bevölkerung, bei uns stagniert sie?

Wir können ja nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ wachsen. Wenn es uns gelingt, weitere attraktive Firmen hier anzusiedeln, schlägt sich das in der Bevölkerungsstruktur nieder. Zudem müssen wir wachsen, indem wir uns regional stärker vernetzen mit unseren Nachbarkantonen, aber auch mit unseren Partnern im Elsass und in Südbaden.



metrobasel steht vielen offen

metrobasel ist neu als eingängige, international ausgezeichnet kommunizierbare Marke für die trinationale Metropolitanregion Basel lanciert. Es freut BAK Basel Economics und seine Partner, dass sich immer mehr Repräsentanten der Zivilgesellschaft – Bürgerinnen und Bürger – für eine starke trinationale Metropolitanregion Basel und als Mittel hiezu für den Gebrauch des Brands metrobasel einsetzen wollen.

metrobasel

Schriftzug zur Marke metrobasel für die metropolitane Region Basel.

PROJEKT TRANSLEARN. So wird zum Beispiel das hyperWerk der Fachhochschule Nordwestschweiz unter dem Brand «metrobasel translearn» Projekte lancieren, in welchen auch die Arbeiten von BAK Basel Economics in den Themenfeldern internationale Wettbewerbsfähigkeit des Life Sciences-Standortes Basel einerseits und negative Auswirkungen der politischen Fragmentierung der Region andererseits auf neuartige Weise an die Einwohner und Einwohnerinnen von metrobasel herangetragen werden.

Die Marke metrobasel steht allen zur Verfügung, die sich mit Projekten an der Förderung der metropolitane Region Basel beteiligen wollen oder sich als Teil von metrobasel bezeichnen. Um den Schutz der Marke vor Missbrauch zu sichern, wurde eine metrobasel GmbH gegründet, an der BAK Basel Economics mehrheitlich, als Partner Prof. Jacques Herzog und Prof. Pierre de Meuron vom ETH-Studio sowie die baz beteiligt sind. Geschäftsführer und Ansprechperson ist Peter A. Zahn, St. Jakobsstr. 7, 4002 Basel, Postfach 2879, 061 278 99 55, peter.andreas.zahn@fromer-law.com

Autoren der metrobasel reports

Christoph Koellreuter (1944)

Mitbegründer, Direktor, Chefökonom und VR-Präsident von BAK Basel Economics.

Studium der Volkswirtschaft an der Universität Basel, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der OECD, Paris, Master of Public Administration an der Queens University, Kingston, Kanada, Projektleiter für Konjunkturprognosen bei Prognos AG, Basel. 1980 Gründung der BAK Basler Arbeitsgruppe für Konjunkturforschung als Spin-off der Universität Basel und von Prognos AG. Seit 1987 geschäftsführender Direktor und Präsident des Verwaltungsrates von BAK Basel Economics. Mitglied des Verwaltungsrates von Oxford Economic Forecasting Ltd., Oxford, und Skandia Leben (CH) AG sowie Vorstandsmitglied der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Basel und der Vereinigung Basler Ökonomen.

Urs Müller (1957)

Senior Consultant

Studium an den Universitäten von Basel und Harvard, Cambridge, USA, 1981–1984 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei BAK, 1985–1989 Oberassistent am Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum (WWZ) der Universität Basel, 1989–1996 stellvertretender Direktor von BAK, 1996–2005 Chef der Finanzverwaltung des Kantons Basel-Stadt, seit 2005 Senior Consultant bei BAK Basel Economics; nebenamtlich seit

1998 Professor für Nationalökonomie in empirischer Wirtschaftsforschung und Public Finance an der Universität Basel.

Thomas Schoder (1966)

Senior Economist, Leiter Branchen- und Nachhaltigkeitsstudien

Studium der Volkswirtschaftslehre und Politikwissenschaft in Tübingen und Freiburg im Breisgau, seit 1994 bei BAK Basel Economics. Er ist im Bereich International Benchmarking für Branchenstudien verantwortlich und leitet das transnationale Interreg IIIB Nachhaltigkeits-Projekt MARS (Monitoring Alpine Regions' Sustainability). Branchenspezialist für die chemisch-pharmazeutische Industrie und den Life-Sciences-Sektor. Leitet seit 1996 das Projekt «Regio-Plus», seit 2001 das Projekt «Analyse und Prognose der regionalen Wirtschaftsstrukturen in der Nordwestschweiz» und seit 2005 das Projekt «metrobasel».

Manuela Merki (1980)

Economist

Studium der Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Basel und Lausanne. Seit 2005 arbeitet Manuela Merki bei BAK Basel Economics, vor allem im Bereich Life Sciences und Kommunikationsbranche. Sie bearbeitet mehrere Länder im Rahmen des International Benchmark Clubs und ist Regionalverantwortliche für die Region Alsace.



08 Obertüllingen. Blick über metrobasel. Eine attraktive Landschaft ist Voraussetzung für eine attraktive Stadt.

Andreas Steffes (1976). Economist

Studium des Steuerrechts an der Fachhochschule für Finanzen des Landes Nordrhein-Westfalen, Nordkirchen, und der Volkswirtschaft an den Uni-

versitäten Bonn und Basel. Nachdiplom-Studien im Bereich «Nachhaltigkeit». Seit 2005 als Economist bei BAK Basel Economics. Seine Schwerpunkte liegen im Bereich Nachhaltigkeit, Innovati-

onsfaktoren und Life Sciences. Bearbeitet mehrere Länder im Rahmen des International Benchmark Clubs und ist Regionalverantwortlicher für die Regionen Schwyz, Obwalden und Zug.

ANZEIGE



Art|Basel, Art|Basel|Miami Beach, BASELWORLD, Basler Weinmesse, Berufsmesse Zürich, BuchBasel, focus. technology forum, GiardinaZÜRICH, go, herbstwaremäss, Hilsa, Holz, Igeho, ILMAC, ineltec, in_side, Lefa, mavex, MipTec, muba, powertage, staplex, Swissbau, SWISS-MOTO, Swiss Sensor Market, Swisstech, WORLDDIDAC Basel, XCHAIN, Zürcher Weinmesse, Züspa

www.messe.ch